

T H E T I S

Mannheimer Beiträge
zur
Klassischen Archäologie
und Geschichte
Griechenlands und Zyperns

Herausgegeben von
Reinhard Stupperich und Heinz A. Richter



Band 18
Mannheim 2011





THETIS - Mannheimer Beiträge zur Klassischen
Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns

Herausgegeben von Reinhard Stupperich und Heinz A. Richter

Gedruckt mit Unterstützung des Vereins zur Förderung griechischer und zypriotischer Studien an der
Universität Mannheim e. V.

Der Druck wurde unterstützt durch die Eva und Franz Rutzen-Stiftung.

Redaktion: Archäologie / Antike / Kunstgeschichte - Reinhard Stupperich - Institut für Klassische
Archäologie Heidelberg, Marstallhof 4, D - 69 117 Heidelberg
Geschichte / Zeitgeschichte - Heinz A. Richter - Historisches Institut der Universität, Schloß,
D - 68 131 Mannheim

Copyright der Autoren

Druck: Druckpartner Rübelmann, 69 494 Hemsbach

In Kommission bei:

Harrassowitz Verlag - Wiesbaden, Internetadresse: www.harrassowitz-verlag.de

Verlag Franz Philipp Rutzen, Am Zellerberg 21, D- 83 324 Ruhpolding

Internetadresse: www.rutzen-verlag.de; E-Mail: franz-rutzen@t-online.de

Für Abkürzungen und Zitierweise im archäologischen Teil wird grundsätzlich auf die Regeln des
Deutschen Archäologischen Instituts verwiesen, die jeweils im Archäologischen Anzeiger und in der
Archäologischen Bibliographie veröffentlicht werden.

Im historischen Teil orientiert sich die Zitierweise an Duden Taschenbuch 21.

Titelvignetten: Innenbild einer Schale des Peithinosmalers in Berlin, Antikenmuseum, nach: CVA
Berlin 2, Taf. 61; Schloß Mannheim, Aufriß der Stadtseite vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg,
Mittelpartie, nach: H. Huth, Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, I, Kunstdenkmäler in
Baden-Württemberg (München, 1982), Falttafel I; Rückseite: Teller des Euthymides in Boston, Muse-
um of Fine Arts, nach: J.C. Hoppin, Euthymides and his Fellows (Cambridge, Mass., 1917) Tafel 24.

ISSN 0945-8549

Inhalt

| | |
|---|-----|
| <i>Vorwort</i> | 7 |
| ANTIKE | |
| Özgür Il | |
| <i>Der sog. Alyattes-Tumulus in Sardes</i> | 9 |
| Reyhan Körpe | |
| <i>The Manufacture of Protomes in the Aegean. A Terracotta Female Protome Mold from Sigeion</i> | 31 |
| Reyhan Körpe | |
| <i>Lower Granicus River Valley Tombs and Bozlarpepe Tumuli Excavation</i> | 35 |
| Caterina Maderna | |
| <i>Tod und Leben an attischen Gräbern der klassischen Zeit</i> | 40 |
| Martha Weber | |
| <i>Die Lekythos in Athen NM 1044 auf der Basis mit der Hegesostele NM 3624 im Bezirk XVIII des Kerameikos</i> | 69 |
| Maria Xagorari-Gleißner | |
| <i>Neues zum Grabnaiskos der Korallion Ker P 688</i> | 76 |
| Athanasia Tsoka und Maria Deoudi | |
| <i>Licht aus dem Dunkel Thrakiens. Spätklassische Tonlampenwerkstätten aus Maroneia</i> | 90 |
| Jörg Fesser | |
| <i>Der Dux Mogontiacensis, das Kastell Altrip und die Ziegelstempel der Mainzer Truppen</i> | 107 |
| BYZANZ | |
| Johannes Koder | |
| <i>Bulgarische und byzantinische Identität in der Zeit vor den Kreuzzügen</i> | 123 |
| NEUZEIT | |
| Klaus-Peter Todt | |
| <i>Venezianer, Deutsche und Osmanen im Kampf um Griechenland (1645-1718)</i> | 130 |
| Ellen Suchezky | |
| <i>Antikenrezeption am Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz in Düsseldorf (1658/1679–1716). Machtpräsentation und Herrschaftslegitimation</i> | 166 |
| Reinhard Stupperich | |
| <i>Prinz Eugen der edle Sammler. Antiken und Antikenrezeption in seinen Sammlungen. Zu einer Ausstellung in Wien</i> | 179 |
| Mihailo St. Popović | |
| <i>Die fünf "vorzüglichsten Städte Macedoniens" auf Plänen des k. k. Konsuls Wilhelm von Chabert aus dem Jahre 1832</i> | 187 |
| Reinhard Stupperich | |
| <i>Antikenrezeption zwischen Neobarock und Jugendstil bei der Gestaltung der Christuskirche in Mannheim vor einhundert Jahren</i> | 197 |
| ZEITGESCHICHTE | |
| Nikos Papanastasiou | |
| <i>Greek - German Relations in the late 1930s</i> | 211 |
| Heinz A. Richter | |
| <i>Die Eroberung des Isthmus von Korinth am 26. April 1941</i> | 223 |
| Heinz A. Richter | |
| <i>Churchill und die Schlacht um Kreta</i> | 226 |

| | |
|--|-----|
| Marlen v. Xylander | |
| <i>Kreta im Zweiten Weltkrieg. Die Deutsche Besatzung von 1941–1945</i> | 243 |
| Harald Gilbert | |
| <i>Erhard Kästner und Griechenland</i> | 254 |
| Gerhard Weber | |
| <i>Zu den Generalsprozessen. Unterschiede der Verfahren und Urteile über deutsche Besatzungsgeneräle in Griechenland</i> | 260 |
| ERRATUM IN BAND 16/17: | |
| Roland Hampe | |
| <i>Die Rettung Athens im Oktober 1944. Fehlende Seiten</i> | 277 |
| NEUERSCHEINUNGEN | 278 |
| SUMMARIES | 300 |

Tod und Leben an attischen Gräbern der klassischen Zeit

Caterina Maderna

Überblickt man die archäologische Forschungsgeschichte zur klassischen Sepulkralkunst der griechischen Kultur, so scheint auffällig, dass gegenwärtig Fragen nach den im 5. und 4. Jh. v. Chr. vorherrschenden Vorstellungen vom Tod ebenso wie nach der Bewältigung dessen Erfahrung bei den Deutungen der Monumente und ihrer Bilder weitgehend in den Hintergrund gerückt worden sind. In diesem Sinn hat die gerade in den letzten dreißig Jahren erfolgte Fokussierung auf den historischen und gesellschaftlichen Kontext der Auftraggeber der Grabdenkmäler zwar zweifellos wertvolle Erkenntnisse zur Frage der Selbstdarstellung von Familienverbänden im Rahmen der Polisgemeinschaften, zu deren nach Alter, Geschlecht und Stand weitgehend normierten Tugendkatalogen sowie zur Rolle des Einzelnen innerhalb seines Oikos erbracht¹, in der Folge jedoch derart das ehemalige ‚Diesseits‘ der Verstorbenen sowie die Überlebenden allein in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt, dass das Ereignis des Todes – und mithin der eigentliche Anlass für deren Errichtung – darüber fast in Vergessenheit geraten sind. Vorzüglich in Bezug auf die mehrfigurigen Grabreliefs kam diesem Prozess dabei

zweifellos nicht zuletzt das bekannte Phänomen entgegen, dass es der reinen Anschauung ihrer Betrachter ungeachtet aller diesbezüglichen Bemühungen² nicht gelingen mag, in den hier wiedergegebenen Szenen Tote und Lebende zu unterscheiden, da keinerlei ikonographische, typologische oder gestische Merkmale für die Toten beziehungsweise die Lebenden allein reserviert waren – eine Feststellung, die anlog ebenso für sämtliche Varianten der Aktionen und Interaktionen aller Figuren bis hin zur mimischen Bewegung ihrer Gesichter gilt.³ Machten demnach allein die Inschriften der Monumente eine solche Differenzierung möglich, so belegen überdies diejenigen zahlreichen Fälle, in denen jene später derart erweitert oder verändert wurden, dass in der Konsequenz dann auch in den Bildern zwangsläufig ursprünglich als Lebende gemeinte Figuren nachträglich zu Toten gemacht wurden, ihrerseits eindrücklich, dass die Erscheinungen der Verstorbenen und die der Überlebenden in ihrer Ikonographie austauschbar waren.⁴ Das gleiche gilt für in späterer Zeit für neue ‚Besitzer‘ wiederverwendete und dabei zum Teil partiell überarbeitete Grabreliefs.⁵ Ob man daraus nun schließen darf, dass der Tod in den Darstellungen selbst gar nicht vorrangig thematisiert wurde und somit das doch recht absurd anmutende Fazit ziehen sollte, dass die Bilder an griechischen Gräbern auf deren tatsächliche Funktion überhaupt nicht Bezug nahmen, scheint allerdings mehr als fraglich.⁶

Entsprechend hat bereits M. Meyer in einem grundsätzlich wegweisenden Aufsatz zu den ‚Gesten der Zusammengehörigkeit und der Zuwendung‘ in den Szenen attischer Grabreliefs, der vor einigen Jahren in dieser Reihe erschienen ist⁷, auf einige signifikante irrealer Aspekte der in den Darstellungen geschilderten Zustände und Handlungen hingewiesen. In diesem Sinn überspielten jene die Gegebenheiten der Realität ja zunächst schon insofern auf einer ganz vordergründigen Ebene, als sie Lebende und Tote in einem sichtlich untrennbaren Verbund gemeinsamer Interaktionen zeigten und damit den ungebrochenen Fortbestand einer Intaktheit der Familiengemeinschaft demonstrierten, welche in Wahrheit durch Trennung und Tod ja gesprengt worden war und als solche gar nicht mehr bestand.

1 Vgl. etwa: Stupperich (1977); A. Greco Pontradolfo-A. Rouveret, *Ideologia funeraria e società nel IV sec. a. C.*, in: G. Gnoli (Hrsg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (Cambridge 1982) 299 ff.; O. Hirsch-Dyck, *Les représentations des enfants sur les stèles funéraires attiques*, *PraceA* 34, 1983, 3-57; M. Meyer, *Alte Männer auf attischen Grabdenkmälern*, *AM* 104, 1989, 49 ff.; T. H. Nielsen-L. Bjertrup-M. H. Hansen, *Athenian grave monuments and social class*, *GrRomByzSt* 30, 1989, 411 ff.; S. Pfisterer-Haas, *Ältere Frauen auf attischen Grabdenkmälern*, *AM* 105, 1990, 179 ff.; I. Morris, *Death, ritual and social structure in classical antiquity* (Cambridge 1992) 128 ff.; A. Scholl, *Πολυτάλαντα μνημεία*. Zur literarischen und monumentalen Überlieferung aufwendiger Grabmäler im spät-klassischen Athen, *JdI* 104, 1989, 239 ff.; R. Stupperich, *The iconography of Athenian state burials in the classical period*, in: W. D. E. Coulson-O. Palagia-T. L. Shear (Hrsg.), *The archaeology of Athens and Attica under the democracy*. Proceedings of an international conference held at the American School of Classical Studies Athens Dec. 1992 (Oxford 1994) 93 ff.; J. Bergemann, in: E. Pöhlmann-W. Gauer (Hrsg.), *Griechische Klassik. Vorträge bei der interdisziplinären Tagung des DARV und der Mommsengesellschaft, Blaubeuren 1991* (Nürnberg 1994) 283 ff.; K. Stears, in: N. Spencer (Hrsg.), *Time, tradition and society in Greek archaeology. Bridging the great divide* (London 1995) 109 ff.; R. Osborne, in: *Démocratie athénienne et culture*. Colloque international organisée par l'Académie d'Athènes en coopération avec l'UNESCO nov. 1992 (Athen 1996) 229 ff.; Bergemann (1997); W. E. Closterman, *The self-presentation of the family. The function of classical Attic peribolos tombs* (Ann Arbor 1999); A. Kosmopoulou, *BSA* 96, 2001, 281 ff.; J. G. Younger, in: N. S. Rabinowitz-L. Auanger (Hrsg.), *Among women. From the homosocial to the homoerotic in ancient world* (Austin 2002) 167 ff.; A. Strömberg, in: *Gender, cult, and culture in the ancient world from Mycenae to Byzantium*. Proceedings of the Second Nordic Symposium on Gender and Women's History in Antiquity, Helsinki Oct 2000 (Sävedalen 2003) 28 ff.; J. B. Grossmann, in: A. Cohen-J. B. Rutter (Hrsg.), *Constructions of childhood in ancient Greece and Rome*, *Hesperia Suppl.* 41 (Princeton 2007) 309 ff.; M. Xagorare-Gleissner, *AntK* 50, 2007, 51 ff.; H. Oakley, in: O. Palagia (Hrsg.), *Art in Athens during the Peloponnesian War* (Cambridge 2009) 207 ff.; B. Schmaltz, in: *Alter in der Antike. Die Blüte des Alters aber ist die Weisheit*. Ausstellungskat. Bonn, LVR-Landesmus. (Mainz 2009) 81 ff.

2 Vgl. im Besonderen N. Himmelmann-Wildschütz, *Studien zum Ilissos-Relief* (München 1956); N. Himmelmann, *AW* 30, 1999, 21 ff.; Himmelmann (1999).

3 Dazu in umfassender Klarheit Bergemann (1997) bes. 70 ff.

4 Vgl. besonders Bergemann (1997) 25 ff. 213 ff.; B. Schmaltz-M. Salta, *JdI* 118, 2003, 49 ff.

5 Dazu ausführlich Schmaltz-Salta a. O.

6 In diesem Sinn Bergemann (1997) 152: „Tod und Trauer waren mithin nicht das zentrale Anliegen der Gattung“ sowie 155: „Das Gros der Bilder thematisiert dagegen das Leben idealer athenischer Bürgerfamilien, der Frauen im Bereich des Oikos und der Männer in der Öffentlichkeit der Polis.“ Vgl. dagegen etwa die kritischen Bemerkungen von A. Scholl, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit*. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 2002) 179 ff.

7 Meyer (1999) 115 ff.



Abb. 1 Reliefbild einer attischen Grabloutrophoros, Athen Kerameikos, ca. 430/20 v. Chr.

Darüber hinaus schilderten sie ihre Figuren aber auch in einer durchaus spezifischen Körpersprache und mit eher ungewöhnlichen Gesten, wobei hier im Besonderen der *Dexiosis*, der Verbindung zweier Familienmitglieder im Handschlag, eine prominente inhaltliche Bedeutung zukommt.⁸ Begegnen wir nämlich in der Sepulkralkunst diesem Motiv – mit dem beispielsweise das Reliefbild einer marmornen attischen, Grabloutrophoros aus dem Athener Kerameikos den feierlichen Bund eines Ehepaares bezeugt (Abb. 1)⁹ – außerordentlich häufig, so war die *Dexiosis* im gelebten Alltag eine offenbar eher ungewöhnliche Handlung, welche entsprechend denn auch in den vielzähligen, vorzüglich in der Vasenmalerei überlieferten, Bildern der idealisierten Lebenswirklichkeit nur selten wiedergegeben wurde.¹⁰ Dass dieser Handschlag dabei keineswegs als

Begrüßungs- oder Abschiedsgeste zu verstehen ist, wie ein Teil der älteren Forschung in augenscheinlich allzu geringer Distanz zu den Kommunikationsformen der eigenen Zeit vermutete¹¹, ist längst richtig erkannt worden. Vielmehr liegt nah, dass mit dieser – der später in Rom geläufigen ‚*dextrarum iunctio*‘ als symbolischem Ausdruck einer umfassenden *Concordia* kaum zufällig unmittelbar verwandten – Gebärde vor allem die unverbrüchliche Einigkeit und Gemeinschaft der Versammelten in gesteigerter Eindringlichkeit versinnbildlicht werden sollte. Entsprechend lässt sich Menelaos in Euripides‘ ‚*Helena*‘ vor seinem Auszug in den Trojanischen Krieg mit dieser Geste – „*Zum Schwur fasse meine Hand!*“ (V. 838) – von seiner Frau ein Treueversprechen über den Tod hinaus bestätigen.¹² Der Umstand, dass gerade die *Dexiosis* auch auf den zeitgenössischen Urkundenreliefs (Abb. 2) als bildliches Zeichen einer Beglaubigung von Verträgen und inschriftlich festgehalten Rechtsakten fungierte, verlieh dem Motiv zudem den noch tiefer greifenden Aspekt der feierlichen Bezeugung einer Partnerschaft, wobei diese – in einem bezeichnenden Kontrast zu jenen – im sepulkralen Kontext allerdings in beliebiger Kombination zwischen Personen gleichen sowie unterschiedlichen Geschlechtes und jeder Altersstufe vollzogen werden konnte.¹³

8 Vgl. Stupperich (1977) bes. 92 ff.; E.G.Pemberton, *MedA* 2, 1989, 45 ff.; M.Meyer, *Die griechischen Urkundenreliefs*. 13. Beih. AM (Mainz 1989) bes. 140 ff.; C.L.Lawton, *Attic document reliefs. Art and politics in ancient Athens* (Oxford 1995) bes. 25 ff.; C.Breuer, *Reliefs und Epigramme griechischer Privatgrabmäler* (Köln 1995) 15 ff.; A.Scholl, *Die attischen Bildfeldstelen des 4.Jhs.v.Chr.*, 17.Beih. AM (Berlin 1996) 164 ff.; Meyer (1999) 120 ff.; B.Schmaltz-M.Salta, *JdI* 117, 2003, 153 ff.; Bergemann (1997) 61 ff. Letzterer bewertet, ebenda 93. 152, das Motiv hingegen wohl zu Unrecht als eine eher unbedeutende Formel. Zur *Dexiosis* im Kontext von Rechtsakten in jüngerer Zeit auch R.Rollinger-H.Niedermayr, in: R.Rollinger-H.Barta (Hrsg.), *Rechtsgeschichte und Interkulturalität. Zum Verhältnis des östlichen Mittelmeerraumes und „Europas“ im Altertum*. *Philippika. Marburger altertumswissenschaftliche Abhandlungen* 19 (Wiesbaden 2007) 135 ff. Speziell zum hier in Abb. 2 wiedergegebenen Staatsvertrag des Jahres 403/02 v. Chr. zwischen Athen und Samos, Athen, Akropolis-Mus. Inv. 1333: Meyer, *Urkundenreliefs a.O.* 273 Nr. A 26 Taf. 10, 1 sowie in neuerer Zeit A.Blanshard, in: Z.Newby – R.Leader-Newby (Hrsg.), *Art and inscriptions in the ancient world* (Cambridge 2007) 19 ff.

9 Att. Marmor-Loutrophoros aus dem Athener Kerameikos, 161 x 75,5 cm, um 430/20 v. Chr., Athen, Kerameikos Mus., Inv. P 280: G.Kokula, *Marmorloutrophoren*. 10. Beih. AM (Berlin 1984) Kat.Nr. G4 Taf. 10, 1; Clairmont (1993) 2.154; Bergemann (1997) 40 Anm. 54. Die Liebesbeziehung des Paares wird aus der charakteristischen Geste ersichtlich, mit der die Frau ihren Mantel von der linken Schulter zieht.

10 Tatsächlich ist die M.Meyer – (1999) 120 f. – einzig bekannte *Dexiosis* in der Vasenmalerei auf einer 425 v.Chr. entstandenen Loutrophoros in Boston – Mus. of Fine Arts 03.802: J.H.Oakley-R.H.Sinos, *The Wedding in Ancient Athens* (Madison Wisc. 1993) 51 Abb.1 – allerdings keineswegs ein absoluter Sonderfall. Vgl. etwa ebenso eine att. rf. Lekythos des Achilles-M. aus Gela in Oxford – Ashmolean Mus., Inv. 1938.909, um 450/40 v.Chr.: ARV² 993,93; CVA Oxford 1 Taf. 36,1(J.D.Beazley); Oakley (1997) 132 Nr. 133 Taf. 82 – die eine vornehm gekleidete junge Frau und einen jungen,

bis auf ein Mantelstück auf seiner linken Schulter nackten jungen Mann mit zwei Speeren im Handschlag verbunden zeigt sowie das junge Paar auf einem um 450/40 v. Chr. entstandenen att.rf. Kelchkrater in New York, Met. Mus., Inv. 08. 258.21 – ARV² 1086, 1; Fairbanks (1914) Taf. 35; G.M.A.Richter-L.F.Hall, *Red-Figured Athenian Vases in the Metropolitan Museum of Art* (New York 1936) Abb. 135; S.Lewis, *The Athenian Women. An Iconographic Handbook* (London/New York 2002) 10 Abb. 0.4. Weitere Beispiele ebenda 182. Auch im Innenbild der att. rf. , 450/40 v. Chr. entstandenen, Schale in Berlin – SMPK Antikensmlg. F 2536: ARV² 1287,1; CVA Berlin 3 Taf. 117; M.Maischberger, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit*. *Ausstellungskat.* Berlin, Martin-Gropius-Bau (Mainz 2002) 278 f. Kat.Nr. 165 – begegnet das Motiv in der Szene eines ‚Kriegerabschieds‘ zwischen einem alten, sichtlich trauernden Mann und einem jungen Hopliten. Gerade in diesem thematischen Kontext ist die *Dexiosis* auf rotfigurigen Vasen seit der Zeit um 460 v. Chr. belegbar. Dazu G.Neumann, *Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst* (Berlin 1965) 183 Anm. 199 f.; A.B.Spiess, *Der Kriegerabschied auf attischen Vasen der archaischen Zeit* (Frankfurt am Main 1992) 170 f.; Breuer a.O. 19 ff.

11 In eben dieser Interpretation allerdings noch bei Schmaltz-Salta a.O. 53.

12 Vgl. in diesem Sinn auch Schmidt (2005) 52. Ebenso wird in der ‚*Medeia*‘ des gleichen Autors gleich zu Beginn gerade der Handschlag (V. 20) als höchstes Zeichen des gegenseitigen Treueversprechens zwischen der Protagonistin der Tragödie und Iason beschworen (dazu auch Schmaltz-Salta a.O. 156 f.). Platon (*Polit.* 468 b) maß dem Akt augenscheinlich den Wert einer hohen Auszeichnung und Anerkennung zu (dazu Himmelmann, *Attische Grabreliefs* a.O.114).

13 Die von Meyer (1999) vertretene Annahme, dass die *Dexiosis* ‚per se‘ stets vorrangig auf entsprechende iuristische Vereinbarungen zwischen gleichberechtigten Partnern verwies und sich somit im sepulkralen Kontext in einer gezielten Irrealität über die tatsächliche Rechtsfähigkeit der handelnden Personen hinwegsetzte, scheint allerdings, nicht zuletzt auch angesichts der auf andere Kontexte verweisenden – hier in Anm. 10 genannten – Vasendarstellungen problematisch. Kritisch dazu auch Schmaltz-Salta a.O. Die Szene der von ihr a.O. genannten Loutrophoros ist gleichwohl insofern in-



Abb. 2 Urkundenrelief zwischen Samos und Athen, ca. 430/20 v. Chr., Akropolismuseum Inv.1333

Für die Frage, ob und inwiefern der Tod in den an den Gräbern präsenten Bildern thematisiert wurde, erweist sich ferner der Umstand, dass die Darstellungen der Grabreliefs und diejenigen der speziell für sepulkrale Kontexte hergestellten Vasen in der Forschung zumeist als Zeugnisse jeweils eigenständiger Denkmälergattungen untersucht und in der Folge weitgehend getrennt betrachtet werden, als unglücklich. Und dies umso mehr, als der ja durchaus komplementär zu verstehende Dekor der ebenso während der eigentlichen Bestattungszeremonien verwendeten wie dann später auch anlässlich der immer wiederkehrenden Totenrituale in Auftrag gegebenen Gefäße ebenso ihren heutigen Betrachtern sowohl aufschlussreiche, als auch unmittelbar verständlichere Hinweise für deren Beantwortung gibt.

Dies gilt vor allem für diejenigen attisch-weissgrundigen, polychromen Lekythen, deren Produktion seit dem Ende des 6. Jhs. v. Chr. kaum zufällig mit der ersten drastischen Einschränkung der großen, repräsentativen Marmorgrabmäler der attischen Aristokratie ihren Anfang nahm und die, seit der Mitte des 5. Jhs. v. Chr., dann mit einem zunehmend größer werdenden Gefäßkörper oft ihrer ursprünglichen Funktion als Ölbehälter enthoben, als reine Bildträger explizit die Themen ‚Grab und Tod‘ zu ihren Leitmotiven machten. In diesem Sinn zeigt ein großes, wohl um die Mitte des 5.



Abb. 3 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 450 v. Chr., Privatbesitz

Jhs. v. Chr. geschaffenes Exemplar aus Athen (Abb. 3)¹⁴ einen jugendlichen Krieger vor einem Grabmal. Im rechten Profil und in leichter Schrittstellung wiedergegeben bewegt sich seine mit einem kurzen gegürteten Chitoniskos gewandete Gestalt von links nach rechts auf das Grab zu. Barhäuptig hält er einen großen korinthischen Helm in seiner Rechten, während sich die Linke auf eine Lanze stützt. Ein um die Brust gegürtetes Schwert, dessen Griff an der linken Flanke emporragt und Beinschienen vervollständigen seine reiche Bewaffnung. Die sich langgestreckt auf einer dreistufigen Basis erhebende, von einer Palmette bekrönte und mit Bändern geschmückte Stele trennt ihn von einer, vielleicht seiner, Frau. In einem großen, flachen Korb, den sie auf den seitlich abgewinkelten linken Arm stützt, trägt sie Gegenstände für Grabkult und -pflege: Kränze, von denen Taenien herabhängen, ein verziertes Alabastron, und rechts außen eine verzierte Lekythos. Von ihrer rechten Hand hängt ein *Kibotion* in Hausform herab, dessen Stirnseite den gleichen Dekor trägt. Sie ist, wie ihr im Profil gezeichneter linker Fuß und der an dieser Stelle entsprechend verschobene Chitonsaum nahelegen, offenbar gerade im Begriff, sich vom Grabmal fortzubewegen. Mit ihrem Oberkörper vollzieht sie jedoch eine leichte Drehung zurück; mit dem Kopf im reinen Profil fixiert ihr Blick die Gestalt des Mannes. Dieser ist ungeachtet seiner vollständigen Bewaffnung keineswegs kampfbereit wiedergeben. Barhäuptig hält er seinen Helm vielmehr mit ausgestreckter Hand, eine Pose, welche auf den ersten Blick eher merkwürdig und im Kontext der Bildszene seltsam unmotiviert anmutet. Und dies umso mehr, als ihm dabei auch noch dessen Vorderseite zugewandt ist, was eine umständliche Drehbewegung zur Bedingung machen würde, wollte er ihn aufsetzen. Tatsächlich treffen wir hier auf ein Motiv, das offenbar versatzstückartig der traditionellen Ikonographie der sowohl in Alltags-, als auch in Mythenbildern verbreiteten Szenen des sogenannten ‚Kriegerabschieds‘ entlehnt wurde. In der Darstellung einer um 525/15 v. Chr. entstandenen Amphora in Boston ist es beispielsweise Achill, der seinen kostbar

teressant, als sie bezeichnenderweise tatsächlich die Besiegelung eines Ehevertrages zwischen Brautvater und Bräutigam wiedergibt.

14 Att. weissgr. Lekythos, H 38, 6 cm, um 450 v. Chr., Kunsthandel: Christie's, A Private Collection of Important Greek Vases, London, Wednesday (28 April 1993) 60 ff. Nr. 25.



Abb. 4 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 460 v. Chr., Berlin, Antikensammlung F 2444

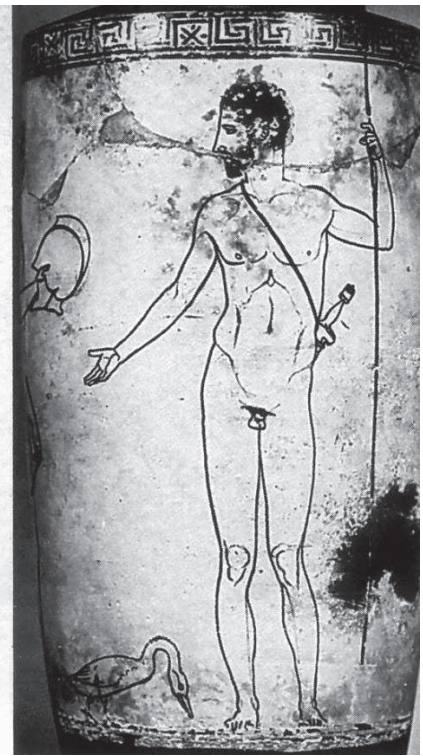


Abb. 5 Attisch weißgrundige Lekythos des Achilles-Malers, ca. 440/30 v. Chr., London, British Museum D5

verzierten Helm in ganz ähnlicher Weise gerade aus der Hand seiner Mutter Thetis empfangen hat.¹⁵ Dem gleichen Motiv begegnen wir überdies auf einer wohl um 460 v. Chr. gefertigten Grablekythos in Berlin, wo dem tapferen Krieger seine sittsam gewandete Ehepartnerin mit einem Wickelkind in ihren Händen gegenübersteht (Abb. 4)¹⁶, während die schöne junge Frau, welche auf einem Gefäß in London gerade im Begriff ist, ihrem Mann den Helm zu übergeben (Abb. 5)¹⁷, in einen nahe-

zu durchsichtigen Chiton gekleidet ist, was auf die noch junge Liebesbeziehung des Paares hinweisen dürfte. Die Bilder der Gerüsteten dokumentierten an sich zweifellos nicht zuletzt auch deren männliche ‚Areté‘ sowie deren damit untrennbar verknüpftens soziales Prestige. Gleichwohl scheint die Repräsentation des Kriegerertums und der damit seit altersher verknüpften männlichen Tugendideale in den Gesamtszenen hier nur ein Aspekt und vielmehr das Motiv des Abschieds das tatsächliche Leitthema der Darstellungen zu sein. Entsprechend sind die Angehörigen eines schönen jungen Mannes, welcher auf einem 440/30 v. Chr. entstandenen Gefäß in Berlin (Abb. 6)¹⁸ gerade seinen Helm von einem bärtigen, elegant gewandeten Mann, wohl seinem Vater, empfangen hat, während eine schön frisierte Frau in seinem Rücken noch Schild und Schwert für ihn bereit hält, mit ihren akzentuiert gesenkten Köpfen sichtlich trauernd wiedergegeben. Auf einer Lekythos der Sammlung Vlastos, welche einem Grab im attischen Gouva entstammt (Abb. 7)¹⁹, wird dem jugendlich schönen Krieger sein Helm bemerkenswerterweise sogar unmittelbar vor seinem eigenen Grabmal gereicht. Dabei ist in gewisser Weise nur die Stele selbst ein Ort der Wirklichkeit, hatte die eigentliche Waffenübergabe – die junge Frau hält überdies mit ihrer

15 Bauchamphora des Amasis-M, um 525/15 v. Chr., Boston, Mus. of Fine Arts, Inv.01.8027: S.Karouzou, *The Amasis Painter* (Oxford 1956) 18 ff. Taf. 33 ff.; K.Friis Johansen, *The Iliad in Early Greek Art* (Kopenhagen 1967) 123 f. Abb. 40; K.Schefold, *Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätarchaischen Kunst* (München 1978) 198 f. Abb. 270.

Zum Motiv des ‚Kriegerabschieds‘: F.Lissarrague, *L'Autre Guerrier: archers, peltastes, cavaliers dans l'imagerie attique* (Paris 1989) bes. 35 ff.; A.H.Shapiro, *Metis* 5, 1990, 113 ff.; H.Killet, *Zur Ikonographie der Frau auf attischen Vasen archaischer und klassischer Zeit* (Berlin 1990) 113 ff.; Spiess a.O.; K.Dahmen, *Boreas* 19, 1996, 235 ff. Speziell zum ‚Kriegerthema‘ auf den att. weissgr. Lekythen vgl. Superich (1977) 139 ff.

16 Att. weissgr. Lekythos des M. von Athen 1826, um 460 v. Chr., Berlin, SMPK Antikensammlg., Inv. F 2444: Riezler (1914) Taf. 15; C.Reinsberg, *Ehe, Hetären und Knabenliebe im antiken Griechenland* (München 1989) 75 f. Abb. 29; F.Lissarrague, in: G.Duby-M.Perrot (Hrsg.), *Die Geschichte der Frauen 1. Antike*, P.Schmitt Pantel (Hrsg.) (Frankfurt am Main 1993) 212 f. Abb. 26; K.Zimmermann, in: A.H.Borbein (Hrsg.), *Das alte Griechenland. Geschichte und Kultur der Hellenen* (München 1995) 349 mit Abb.; U.Koch-Brinkmann, *Polychrome Bilder auf weißgrundigen Lekythen* (München 1993) 212 f. Abb. 11-14, Beil. 1; Maischberger a.O. 278 Kat.Nr. 166; Oakley (2004) 66 Abb. 39; ders., in: M.Seifert (Hrsg.), *Komplexe Bilder. HASB-Beiheft 5* (Berlin/Basel 2008) 16.

17 Att. weissgr. Lekythos des Achilles-M., um 440/30 v. Chr.

London, Brit.Mus. D 5: ARV² 1000, 201; D.Williams, in: A.Cameron-A.Kuhr (Hrsg.), *Images of Women in Antiquity* (London 1983) 93 Abb. 1; Lewis a.O. 163 Abb. 4.23; Oakley (1997) 151 Nr. 276 Taf. 143; Oakley (2004) 63 Abb. 36.

18 Att. weissgr. Lekythos des Quadrat-M., 440/30 v. Chr., Berlin SMPK, Antikensammlg. 30219.47: Oakley (2004) 72 ff. Abb. 42-44.

19 Att. weissgr. Lekythos des Sabouroff-M., Sammlg. Vlastos Athen, um 450 v. Chr.: ARV² 847, 200; F.Lissarrague, in: *Geschichte der Frauen* a.O. 212 Abb. 25; Schmidt (2005) 65 f. Abb. 31.



Abb. 6 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 440/430 v. Chr., Berlin Antikensammlung 30219.47

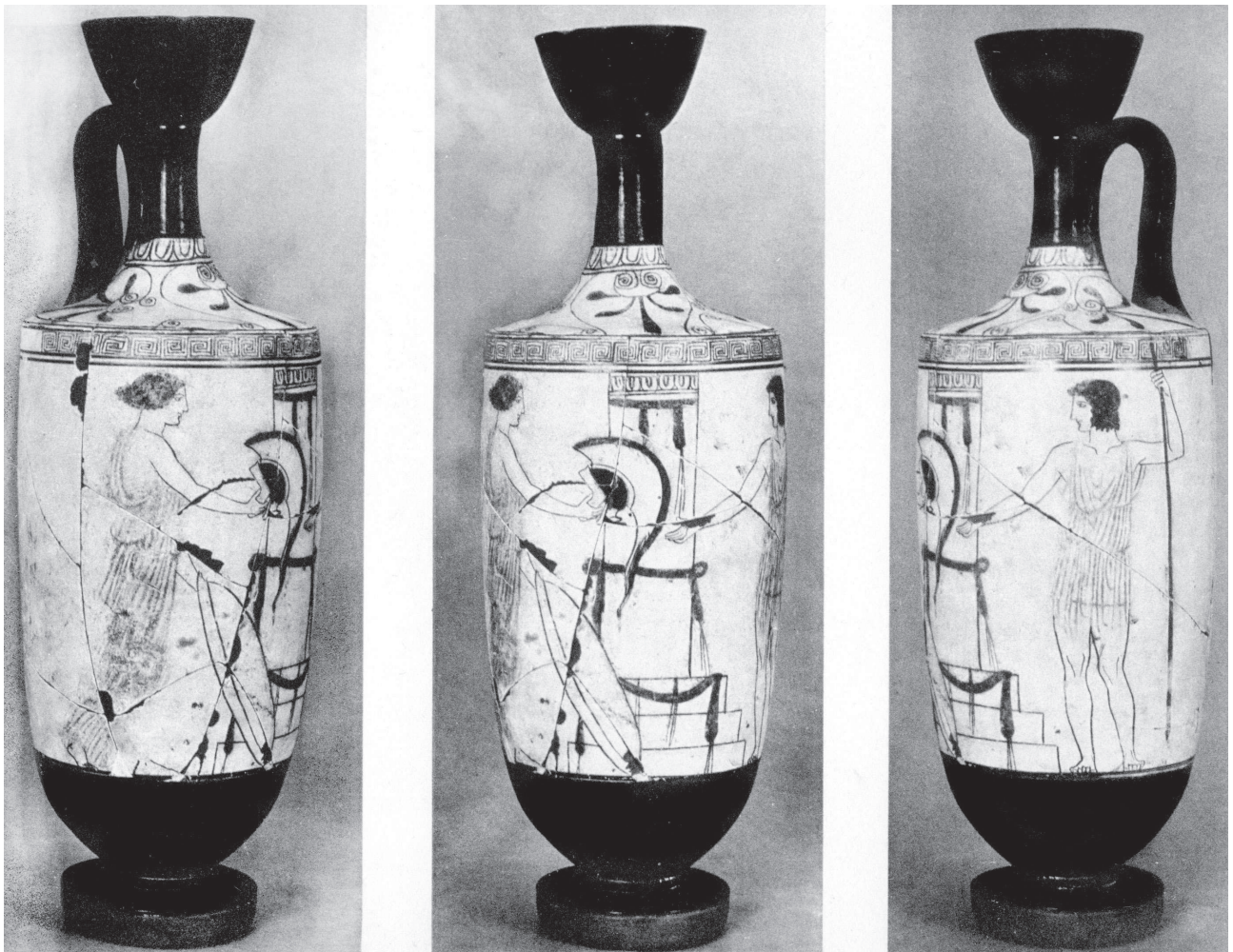


Abb. 7 Attisch weißgrundige Lekythos, Athen, ca. 450 v. Chr., Athen, Sammlung Vlastos



Abb. 8 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 410-400 v. Chr., Athen, Nationalmuseum 2011

Linken den Rundschild des Gefallenen – ja doch in der Vergangenheit, vor dem Tod des Grabinhabers, stattgefunden. Hier, am Ort seines Begräbnisses, wurde sie, gleichsam als letztes Erinnerungsbild des Verstorbenen, wieder präsent gemacht. Die Darstellung eines älteren, wohl noch vor der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. gefertigten, Gefäßes in New York²⁰ wirkt womöglich noch irrealer, da die sittsam in Chiton und Mantel gekleidete Frau auf der linken Seite der Stele einen großen Helm in ihrer Linken bereit hält, der ihr auf der anderen Seite des Grabmals gegenüberstehende vollgerüstete junge Krieger seinen prächtigen Helm jedoch bereits trägt. In der Szene einer wohl im letzten Jahrzehnt des 5. Jhs. v. Chr. entstandenen Lekythos in Athen (Abb. 8)²¹ ist es wieder allein die Stele, welche auf den Tod als im tatsächlichen Wortsinn zentrales Ereignis hinweist. Und dies umso mehr, als der gepanzerte junge Hoplit hier – seine Lanze mit dem Pilos-förmigen Helm im Rücken und den rechten Arm auf einen Rundschild gestützt – auf den Stufen des Grabmals sitzt und seiner sich vor ihm entschleiern Frau auf dessen anderer Seite entgegenblickt. Vergangenes Leben und gegenwärtiger Tod werden somit allein durch die Stele auf subtile Weise zusammengeblendet.

Auch der Hoplit des eingangs genannten Gefäßes (Abb. 3) sollte daran erinnern, dass er seine Waffen einst beim Auszug in den Kampf von seinen Angehörigen erhalten hatte, eine Szene, welche seine Familie – mochte sie nun real stattgefunden haben oder lediglich symbolisch an seine Tugenden erinnern – dann nach seinem Tod als letzten Abschied betrauerte. In seiner Pose, vor allem jedoch in der pointierten Gegenüberstellung seiner Gestalt mit der sich zu ihm zurückwendenden Frau, wird dem Betrachter des Bildes folglich eine Grunderfahrung des Todes an sich – der zwangsläufige

Abschied der Hinterbliebenen von den Verstorbenen – vor Augen geführt, wobei das Thema in dieser Darstellung bezeichnenderweise explizit dialogisch, in den Figuren eines Toten hier und einer Lebenden dort, eines Bleibenden, beziehungsweise einer Kommenden und Gehenden geschildert worden ist. Die Grabstele, welche formal kaum zufällig als mächtige Mittelachse der Szene emporragt, kann vor dieser Folie durchaus auch als ein symbolisches Trennungsmal zwischen dem Toten und der Lebenden begriffen werden.

Im Bild einer bekannten und außerordentlich qualitativvollen, bald nach der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geschaffenen Lekythos in Berlin²² hat der mit derartigen Gefäßen offenbar besonders häufig beauftragte Achilleus-M. die tiefe Trauer eines alten weißhaarigen Mannes um seinen Sohn geschildert, welcher ihm auf der anderen Seite einer weit über die Gefäßschulter hinaus hochaufragenden, leuchtend weißen Palmettenstele gegenübersteht. Nicht nur im Alter, auch in Habitus und Auftreten sind der jugendliche Tote und sein ihn offensichtlich überlebender, weißhaariger Vater in eklatanter Weise voneinander unterschieden. Während dieser in Chiton und Himation als vornehmer Bürger auftritt, ist jener in akzentuiert muskulöser, athletisch trainierter Nacktheit mit Helm, Schild, Schwert und Lanze bewaffnet als ein starker, bärtiger Krieger in der Blüte seiner Manneskraft vorgestellt. Die gesamte körperliche Präsenz des Vaters ist vom übermächtigen Leid geprägt: dessen Rücken zweifellos nicht nur vom Alter, sondern auch von der schweren Last des Schmerzes gebeugt; die Rechte schlägt, wie in lauter Klage, die Stirn; selbst das Antlitz ist, mit seinem vom Gram gefurchten Inkarnat, den weit aufgerissenen Augen und dem klagend geöffneten Mund stark von den ihn erschütternden Emotionen der Verzweiflung und der Trauer gezeichnet. Im Gegensatz dazu ragt die Gestalt des verstorbenen Sohnes in einer fast statuarisch anmutenden Pose hoch aufgerichtet empor. Der Blick seines in strengem Profil nach links gewendeten – und vom starren Metall des Helmes nahezu völlig verdeckten – Kopfes fixiert den Trauernden ohne ersichtliche Anzeichen von Erschütterung offenbar ruhig und gelassen. Der gleiche Gedanke, wenn auch in etwas anderer Gestaltung, begegnet uns auf einer bekannten Grablekythos des gleichen Malers in Athen (Abb. 9)²³: Ein junger Krieger in kurzem Chiton steht vor seiner Frau. In der linken Hand hält er Lanze und Schild und in der vorgestreckten Rechten den Helm, den er von ihr empfangen hat. Sie steht jedoch keineswegs wie sonst bei solchen Szenen üblich mit Teilen

20 Att.weissgr. Lekythos, H 41, 3 cm, New York, Met.Mus. 06.1021.294: ARV² 749,11; B.Cohen, *Hesperia* 1991, 465 ff.

21 Att.weissgr. Lekythos, aus Athen, um 410-400 v. Chr., H 44 cm, Athen, Nat.Mus. 2011: ARV² 1381, 112; Fairbanks (1914) II 184 Nr. 46; CVA Athen 1, 11 Taf. 14, 4-6 (S.Karouzou).

22 Att.weissgr. Lekythos, 450-445 v. Chr., H 46, 1 cm, Berlin, SMPK Antikensmlg. 1983.1: I.Wehgartner, Ein Grabbild des Achilleusmalers, *BWPr* 129 (Berlin 1985) 7 ff. Abb. 1-10, 25 Abb. 19, 34 Abb. 29; CVA Berlin 8 62 Taf. 11, 2-3, 12, 1-3 (I.Wehgartner); Oakley (1997) 150 f. Nr. 273 Taf. 140 und 141; I.Wehgartner, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 2002)* 498 Kat.Nr. 373; Schmidt (2005) 63 f.; A.Scholl, *JdI* 122, 2007, 70 f. Abb. 15.

23 Att.weissgr. Lekythos, aus Eretria, Athen, Inv. 1818, H 42,5 cm, um 440/35 v. Chr.: ARV² 998, 161; Riezler (1914) Taf. 36; Kurtz (1975) 41 ff.; E.Simon, *Griechische Vasen* (München 1976) Abb. 196-197; P.Moreno, *Pittura greca. Da Polignoto ad Apelle* (Mailand 1987) 31 Abb. 32-33; Boardman (1989) Abb. 264; Gex (1993) 99 Nr. N 157; Oakley (1997) 144 Nr. 218 Taf. 114.

seiner Rüstung oder mit Kanne und Phiale für die Abschiedsspende vor ihm. Vielmehr sitzt sie, den rechten Arm entspannt aufgestützt, auf einem schön geschwungenen Lehnstuhl. Eine Haube, ein Spiegel und eine Spendenkanne, welche über ihr an der Wand hängen, deuten das Frauengemach, ihr zart-durchsichtiges Gewand und die fein geknüpften Sandalen vielleicht ihre noch frische Vermählung an. Für den Betrachter der Darstellung bleibt wohl kein Zweifel offen, dass sich die beiden nach dem Abschied, auf den das Bild anspielt, nicht mehr im Leben wiedersehen werden – oder, noch eher wahrscheinlich, einer von ihnen an einem bereits längst vergangenen Tag den Tod gefunden hat. Sein Blick sucht intensiv die Gestalt der Frau und mit ihm ist als ein besonders originelles Detail das große, dicht bewimperte Auge seines Schildblems eindringlich auf sie gerichtet. Sie wirkt allerdings seltsam unbeteiligt, schaut gar nicht zu ihrem Ehemann auf, sondern hat den Kopf, so als wäre sie bereits in Erinnerung an ihn versunken, nach unten gesenkt. Die endgültige Trennung des Paares ist Vergangenheit. Im Gedenken an einen Verstorbenen entsteht vor dem inneren Auge das Bild des Gefährten, wie man ihn das letzte Mal sah. Auf eine bemerkenswert abstrakte Weise hat der gleiche Maler das Thema ‚Abschied‘ überdies



Abb. 9 Attisch weißgrundige Lekythos des Achilles-Malers, Athen, Nationalmuseum 1818



Abb. 10 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 410-400 v. Chr., Athen Nationalmuseum Inv. 1816

auf einem etwas älteren, 460/50 v. Chr. entstandenen Gefäß in Athen in Szene gesetzt, indem hier lediglich zwei einander intensiv anschauende Frauen ohne ein männliches Gegenüber wiedergegeben sind, welche die Ausrüstung eines Hopliten – Helm, Schild und Lanze – halten.²⁴ In der Darstellung einer späteren, im ausge-

henden 5. Jh. v. Chr. gefertigten, Lekythos in Athen (Abb. 10), die mit einem in ihrem Dekor ähnlichen Pendant (Abb. 11) zur Ausstattung eines Grabes in Eretria gehörte, ist es dann mit Sicherheit der Tote selbst, der hier scheinbar ganz in Gedanken versunken mit weit offenen Augen, jedoch ohne ein Ziel zu fixieren, vor sich hin ins Leere schaut.²⁵ Seine sitzende Gestalt beherrscht die gesamte Bildmitte. Er lehnt sich in festem körperlichem Verbund an sein prächtiges, mit Giebel und Akroteren versehenes Grabmal, welches hinter ihm aufragt. Während sich ihm links ein junger Mann zuwendet, der ihm seine Rechte wie zu einer Kontaktaufnahme entgegenstreckt, steht rechts im Profil hoch aufgerichtet eine schöne Frau in Chiton und Mantel, die in der Rechten seinen Helm trägt, während ihre Linke seinen großen Rundschild am oberen Rand umfasst. Da sich die gleiche Figur auf dem Pendant-Gefäß in der charakteristischen Geste der ‚Entschleierung‘ mit ihrer Rechten den Mantel von der Schulter zieht, wird es sich um seine Frau handeln. Der Umstand, dass der Verstorbene in kurzem Kriegsgewand und Mantel dargestellt ist und den linken Arm hoch auf seine Lanze stützt, konstituiert – auch wenn zwischen den beiden Figuren keinerlei Blickkontakt herrscht – ein enges Bindeglied zwischen dem Paar. Eine letzte Handlung im Leben scheint hier, am Ort des Grabes, als Erinnerung auf. Nur so machen die allein dem aktiven Krieger geltenden Attribute in den Händen seiner Angehörigen einen Sinn.

Da der Tod an sich nicht einmal mental klar repräsentiert werden kann, ist er für die Bildkunst ein zweifellos kompliziertes, wenn nicht nachgerade widerspenstiges Thema. Denn jede konkrete Vorstellung von ihm muss

Nr. 192 Taf. 103; Oakley (2004) 49 Abb. 22.

25 Att. weissgr. Lekythen, Athen, Nat. Mus., Inv. 1816 und 1817, aus dem ‚Grab 22‘ in Eretria, H 48 cm und 50 cm, 410/400 v. Chr.: ARV² 1383, 12 und 1383, 11; CVA Athen 1, 12 Taf. 16 Abb. 1, 2, 3, Taf. 17, Abb. 2 und 12 Taf. 16, 4-6. Taf. 17, 1 (S. Karouzou); Fairbanks (1914) II 167, 9; J. Beazley, Attic White Lekythoi (Oxford 1938) 10. 24 Taf. 4, 2; Kurtz (1975) Taf. 49, 1; Simon a. O. Abb. XLIX; Boardman (1989) Abb. 281 und 280; Gex (1993) 102 f. Nr. N 263 und N 262; Himmelmann (1999) 73 Abb. 35; Schmidt (2005) 69 f. Abb. 34.

24 Att. weissgr. Lekythos des Achilles-M., Athen, Nat. Mus., Inv. 12441, H 34,8 cm: ARV² 996, 141; Oakley (1997) 140



Abb. 11 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 410-400 v. Chr., Athen Nationalmuseum Inv. 1817

bereits an dem elementaren Problem scheitern, dass kein System sein eigenes Ende widerspruchsfrei konzipieren kann.²⁶ Gleichwohl erzeugt das dem Menschen angeborene Wissen um seine unabänderliche Sterblichkeit einen ihm offenbar grundsätzlich stets immanenten Drang, den Tod greifbarer und definierter zu machen, sich mit seinen Erscheinungsformen, seinem Erleben, den mit ihm unmittelbar verbundenen Erfahrungen bis hin zu den potentiellen Möglichkeiten einer bleibenden Verbindung mit den Angehörigen nach dem diesseitigen Dasein immer wieder auseinanderzusetzen. Auch dem antiken Menschen begegnete der Tod wohl nicht zuletzt wegen seiner opaken Undurchschaubarkeit als etwas zutiefst furchterregendes, als das – wie es bei Epikur heißt – „schauerlichste aller Übel“.²⁷ Entsprechend ließ bereits Homer den toten Achill, der selbst „die kraftvollen Psychai vieler Helden zum Hades gesandt hatte“²⁸ klagen: „Suche mich nicht über den Tod zu trösten, strahlender Odysseus, wollte ich doch lieber als Ackerknecht Lohndienste bei einem anderen, einem Mann ohne Landlos leisten, ...als über alle dahingeschwundenen Toten Herr zu sein.“²⁹ Dem Helden scheint jeder noch so geringe soziale Status der Erfahrung des Todes vorzuziehen. In Platons ‚Politeia‘ wird gleich zu Beginn von der Furcht gesprochen, welche einen Sterbenden vor dem ‚Danach‘ befällt.³⁰

Aus biologischer Perspektive mag der Tod womöglich einförmig erscheinen, seine kulturelle Überformung und Bewältigung durch den ihm auswegslos unterworfenen Menschen nimmt hingegen die vielfältigsten Facetten an. Eine dieser Facetten – die zudem universell in nahezu allen alten wie jüngeren Kulturen begegnet – kreist um die mit ihm untrennbar verknüpfte umfassende Erkenntnis der Abschiedlichkeit.³¹ Im Gegensatz zum Tod war und ist das Abschiednehmen jedoch eine reale, im Leben selbst beheimatete Erfahrung, die jeder zu kennen beanspruchen kann. Abschiedliche Trennung, Verlust, Schmerz, Trauer sind von der Kindheit an in vielfältigen Bereichen erlebte und zudem mehrfach wiedererlebte Emotionen, welche sich angesichts des Todes zwar bis zu einer äußersten Drastik steigern, diesen jedoch auch untrennbar mit dem Leben und dessen greifbaren Ereignissen verbinden. In derart konkret erlebbaren und bekannten Erfahrungen gewinnt der Tod eine realere Gestalt, welche auf eine unmittelbar einsichtige Weise in der Folge dann auch bildlich vermittelbar ist. In diesem Sinn schließen sich neben den zuvor betrachteten Bildern und Allusionen des Kriegerabschieds denn auch kaum zufällig Szenen, in denen Reisende von ihren Angehörigen Abschied nehmen, zu einer sehr großen thematischen Gruppe der Lekythendarstellungen zusammen. So zeigt beispielsweise eines dieser Grabgefäße in Athen einen zur Reise gerüsteten jungen Mann, der, wie es bei solchen Anlässen auch im Leben üblich war, von einer Angehörigen eine Trankspende für den ‚guten Weg‘ entgegen nimmt (Abb. 12).³² Darüber hinausgehend ste-

hatte. Denn teils die Erzählungen von der Unterwelt, dass wer hier ungerecht gewesen ist dort Strafe leiden muß, die er oft gehört aber bis dahin verlacht hat, gehen ihm dann im Sinn herum, ob sie nicht wahr sind, teils auch er selbst sei es nun aus Schwäche des Alters, oder auch weil er jenen Dingen schon näher ist, sieht sie deutlicher. Er wird also voll Besorgnis und Beängstigung, und rechnet nach und sinnt zurück, ob er wo einem Unrecht getan hat.“ Nach F.Schleiermacher, Platon, Sämtliche Werke V (insel 1991). Vgl. auch K.Alt, Hermes 110, 1982, 278 ff.

26 Vgl. dazu auch A.Hahn, in: K.Stierle-R.Warning (Hrsg.), Das Ende. Figuren einer Denkform, Poetik und Hermeneutik 26 (München 1996) 155 ff.; T.Macho, Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich, in: J.Assmann, Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten (Frankfurt am Main 2000) 91 ff.

27 Epikur, Brief an Menoikeus 125,5. Vgl. J.Zandee, Death as an Enemy (Leiden 1966); R.Rehn, in: G.Binder-B.Effe (Hrsg.), Tod und Jenseits im Altertum (Trier 1991) 103 f.

28 Homer, Il. 1, 3 f. sowie Od. 11, 467 f. Vgl. B.Uhle, in: G.Stephenson (Hrsg.), Leben und Tod in den Religionen, Symbol und Wirklichkeit (Darmstadt 1980) 105 f.

29 Od. 11, 488 ff.

30 Polit. 330 d: „Denn wisse nur, o Sokrates, fuhr er fort, dass, wenn einem das nahe tritt, dass er glaubt zu sterben, ihn dann die Furcht ankommt und Sorge um was er zuvor keine

31 Zur eminenten Bedeutung der Abschiedserfahrung im Trauerprozess vgl. K.H.Bohrer, Der Abschied. Theorie der Trauer (Frankfurt am Main 1996).

32 Att.weissgr. Lekythos des M. von Athen 1943, um 450/40 v. Chr., Athen, Nat.Mus., Inv. 1945: Riezler (1914) Taf. 42; Oakley (2004) 61 ff. Abb. 35. Vgl. auch die att. weissgr. Lekythos in Oxford, 470-460 v.Chr. – Ashmolean Mus. 267; Oakley (2004) 62 Abb. 34 – ein aus Anavysos stammendes Gefäß in Athen, Nat.Mus. 19355 – ARV² 1022, 139bis; Boardman (1989) Abb. 267 – sowie eine um 440 v. Chr. gefertigte Lekythos des Houston-M. in München – Staatl. Antikensamlg. ex Schoen 78 – Oakley (2004) 71 Abb. 41; CVA München 15, 55 f. Taf. 28, 1-5. Taf. 29, 5. Beil. 10,4 (E.Kunze-Götte). Entsprechende Abschiedsszenen begegnen überdies häufig auf den weissgr. Lekythen des sog. Achilles-M. Vgl. etwa: London, Brit.Mus. D 55, aus Eretria.445-440 v.Chr. – ARV² 1000,194; Oakley (1997) 149 Nr. 262 Taf. 135 – sowie Chicago, Art Institute 1907.20, 445-440 v. Chr. – ARV² 1000, 19; Oakley (1997) 150 Nr. 269 Taf. 138.

hen aber auch den Besuchern der Gräber immer wieder Reisende gegenüber, welche darauf hinweisen, dass der Ort des Grabes mit der Erfahrung eines Gehens, einer weiten Reise verknüpft war.³³ Unmittelbar entsprechend treffen wir ebenso in den späteren Epigrammen der mit Reliefs geschmückten Gräber häufig auf Verben des semantischen Feldes ‚verlassen‘ und ‚gehen‘, um den Fortgang der Verstorbenen in das Reich der Toten zum Ausdruck zu bringen.³⁴ In seinen ‚Fröschen‘ verleiht Aristophanes dieser Vorstellung humorvoll Ausdruck, indem er den zur Unterwelt reisenden Dionysos den dieses Weges ja kundigen Herakles um wichtige Auskünfte – nicht zuletzt nach Nachtquartieren, Gasthäusern und Bordellen – bitten läßt.³⁵ Ebenso wurde derjenige griechische Mythos, welcher sich auf eine besonders eindringliche Weise mit der Erfahrung des Todes beschäftigte, im letzten Viertel des 5. Jhs.v.Chr. bezeichnenderweise in ein Bild gefasst, welches vorzüglich den ‚Abschied‘ thematisierte. In diesem Sinn hat der Meister des wohl um 430/20 v.Chr. entstandenen sog. ‚Orpheus-Reliefs‘, dessen beste römische Kopie sich heute im Neapler Nationalmuseum befindet, den schicksalhaften Augenblick der Entscheidung zwischen Leben und Tod, der körperlichen Trennung der Verstorbenen von ihrem Mann, des letzten Abschieds eines geliebten Menschen von der diesseitigen Welt, in den Bewegungen des Kommens, der stillstehenden Begegnung und des Gehens seiner Figuren in eine eindringliche Komposition umgesetzt.³⁶

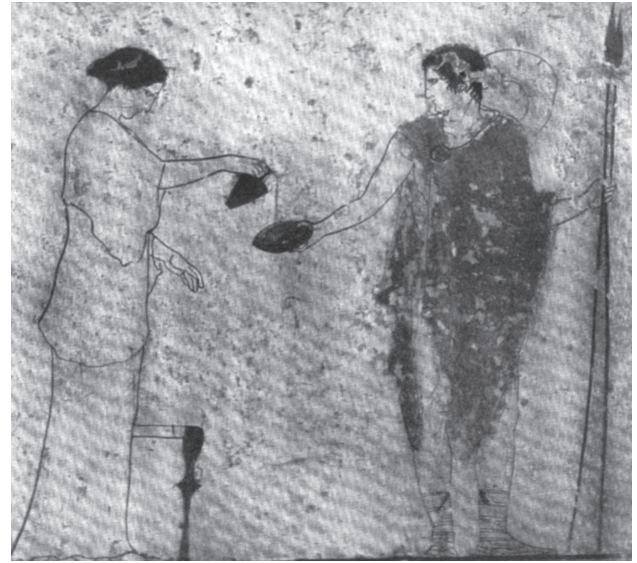


Abb. 12 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 450/40 v. Chr., Athen, Nationalmuseum 1945

Während die Seelen der Toten in homerischer Zeit meist von allein zum Hades ‚fliegen‘ – „*Rasch entflog die Seele den Gliedern, hinunter zum Hades, / klagend über ihr Los, von Kraft und Jugend geschieden*“³⁷ – werden sie in klassischer Zeit, wie auch die Darstellungen zahlreicher anderer Vasenbilder belegen, von Hermes auf ihrem Weg geleitet sowie von Charon über den Acheron, den Kokytos, den Periphlegeton oder den Styx gesetzt. Dunkle Ströme, welche wie bei den meisten weltlichen Territorien als natürliche Grenzen die Reiche der Verstorbenen und der Lebenden trennten und die einer jetzt erheblich stärkeren räumlichen Distanzierung der beiden Welten Ausdruck verliehen.³⁸ Der Achilleus-M.

33 Vgl. etwa die att. weissgr. Lekythen: London, Victoria and Albert Mus. C 2491. 1910, 450-445 v. Chr. – ARV² 1000, 91; M.Söldner, JdI 108, 1993, 283 Abb. 14-15; Oakley (1997) 149 Nr. 259 Taf. 135. Athen, Nat.Mus. 1821, 445-435 v.Chr. – ARV² 998, 168; CVA Athen 1, 7 Taf. 5, 3-4. 6 (S.Karouzou); Oakley (1997) 145 Nr. 229 Taf. 120. Athen, Samlg. Dinopoulos 5, um 445-440 v.Chr. – Oakley (1997) 150 Nr. 269 Taf. 139. Paris, Petit Palais 355, um 440/30 v.Chr. – CVA Petit Palais 33 Taf. 34, 1-3 (N.Plautine); London, Brit. Mus. D 66, Letztes Viertel 4.Jh.v.Chr. – ARV² 1233, 23; Kurtz (1975) Taf. 40,2 sowie eine rf. Lekythos in Brüssel, Musées Royaux A 1379, 435-430 v.Chr. – ARV² 994,97; CVA Brüssel 1, Taf. 4, 2-b (F.Mayence); Boardman (1989) Abb. 118; Oakley (1997) 132 Nr. 137 Taf. 83.

34 Vgl. etwa C.W.Clairmont, Gravestone and Epigram (Mainz 1970) 138 f. Nr. 60. 140 Nr. 62. 142 Nr. 64. 146 f. Nr. 70. 148 f. Nr. 73. Zur griechischen Vorstellung des Todes als Reise: A.Chaniotis, in: T.Hölscher (Hrsg.), Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike (München/Leipzig 2000) 163 ff.

35 Verse 109 ff.: „...*sag mir deine/ Bekannten, für den Notfall, bitt' ich, die/ du dort gesprochen, als den Kerberos/ du einst geholt, auch Häfen, Bäckerladen, / Lustgärten und Bordelle, Städte, Brunnen, / Gasthäuser, Nachtquartiere, wo der Wäzen/ nicht allzuviel – (...)*Nenne mir den Weg, / der uns am schnellsten in den Hades führt; / Doch hätt' ichs nicht gern heiss noch allzu kalt...“. Vgl. auch Chaniotis a.O. 161.

36 Neapel, Mus.Naz. 6727: etwa W.H.Schuchhardt, Das Orpheus-Relief (Stuttgart 1964); W.Felten, Attische Unterweltdarstellungen des 6. und 5. Jhs. v. Chr. (München 1975) 56 ff.; L.A.Touchette, AA 1990, 77 ff.; C.Maderna, in: P.C.Bol (Hrsg.), Zum Verhältnis von Raum und Zeit in der griechischen Kunst. Passavant-Symposium 8. bis 10. Dezember 2000 (Möhnesee 2003) 286 f. sowie allgemein I.Huber, Thetis 8, 2001, 23 ff.; T.Köves-Zulauf, ActaCldeberec 43, 2007, 5 ff.; A.M.Andrisano-P.Fabbrini (Hrsg.), La favola di Orfeo. Letteratura, immagine, performance (Ferrara 2009).

37 Homer, Il. 16, 856. Vgl. auch die Passage in der Odyssee, in der Antikleia ihrem Sohn Odysseus belehrt, dass die Psyche wie ein Traumbild umherfliege, wenn der Körper vom Feuer verbrannt worden sei und sich die Lebenskraft von den Knochen getrennt habe – Od. 11, 216 ff. Allerdings lesen wir ebenso bereits in der Odyssee, dass es gerade Hermes ist, der die Seelen der erschlagenen Freier aus dem Palast des Odysseus ins Jenseits geleitet (24, 1 ff.): „*Hermes von der Kyllene holte der freunden Männer/ Seelen, indem er sie rief; er trug in der Hand seinen schönen, / goldenen Stab, womit er die Augen von Menschen bezaubert, / wo er es will, und andere wieder erweckt, wenn sie schlafen; / Setzte sie so in Bewegung: ein schwirrendes, ganzes Gefolge. / Wie wenn Fledermäuse im Eck einer göttlichen Grotte/ schwirren und flattern, so oft sich nur eine der Kette am Felsen/ loslöst, dass sie herabfällt – hängen doch alle zusammen – / grad so schwirrten sie drängend heran und folgten dem Führer/ Hermes, dem Retter; entlang den Pfaden im dämmerigen Düster; / Gingen vorbei an Okeanos' Strömung, am Felsen Leukas, / gingen vorüber an Helios' Toren, am Ort, wo die Träume/ wohnen, und kamen dann schnell an ihr Ziel, ...*“.

38 In diesem Sinn auch Sourvinou-Inwood (1995) 56 ff.; Johnston (1999) 96 f. Zu den Lekythenbildern, welche Hermes als Seelengeleiter sowie Charon als Fährmann der Toten zeigen vgl. etwa die von Oakley (2004) 108 ff. 140 f. zusammengestellten Denkmäler sowie H.Hoffmann, in: H.G.Kippenberg (Hrsg.), Approaches to iconology (Leiden 1985-86) 173 ff.; C.Mainoldi, in: R.Raffaelli (Hrsg.), Rappresentazioni della morte (Urbino 1987) 7 ff.; LIMC III (Zürich/München 1986) 218 ff. s.v. Charon (C.Sourvinou-Inwood); F.Diez de Velasco, Gerión 7, 1989, 297 ff.; A.Scholl, JdI 108, 1993, 353 ff.; F.Diez de Velasco, in: Hommenaje a José M.Blázquez 1. (Madrid 1993) 25 ff.; LIMC V (Zürich/München 1990) 285



Abb. 13 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 425 v. Chr. Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Inv. A 1023

hat im Bild einer rotfigurigen Grablekythos in Agrigent die Themen ‚Reise‘ und ‚Kriegerabschied‘ gleichsam zusammengeblendet, indem eine Frauenfigur mit einer Lanze in ihrer Rechten einem in Mantel und Petasos gekleideten und sichtlich bereits im Gehen begriffenen jungen Mann einen Helm entgegen reicht.³⁹ Außerordentlich vielschichtig ist die Darstellung einer Lekythos in Brüssel (Abb. 13).⁴⁰ Denn hier findet der vergangene Abschied einerseits an der Stele selbst und folglich schon von vornherein an einem räumlich irrealen Ort statt. Andererseits werden unterschiedliche Zeitebenen aber auch in den Posen und Aktionen der Figuren zusammengeblendet: In diesem Sinn spiegelt die trauernde Haltung des Reisenden sowohl den Beginn, als auch das Ende seines Weges, während seine Angehörige mit ihrer Rechten noch dem Lebenden eine Spendenschale zur guten und glücklichen Reise entgegenhält, mit ihrer Linken jedoch gleichzeitig bereits mit einer Kanne eine rituelle Libation für den Toten an seinem Grab ausgießt.

Bemerkenswert scheint ferner, dass in vielen Grab-szenen der Lekythen der Abschied als solcher, an dessen grundsätzliche Erfahrung sie erinnern, nicht momenthaft, das heißt im dramatischen Augenblick seines ersten Vollzugs thematisiert wurde. In diesem Sinn gibt eine nicht allzu große Gruppe in diesem Kontext einmalige, punktuell zu verstehende Handlungsabläufe im Rahmen der eigentlichen Begräbniszeremonien

ff. s.v. Hermes (G.Siebert); E.Mugione, *PP* 50, 1995, 357 ff.; H.Willinghöfer, *Thanatos*. Die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit (Marburg 1996) 109 ff.; E.Giudice, *Ostraka* 12, 2003, 145 ff.; M.F.Baslez, in: *Voyageurs en antiquité classique* (Dijon 2003) 87 ff.

39 Att.rf. Lekythos des Achilleus-M. aus Poggio Giache, Grab 108, H 40, 8 cm, 455/50 v.Chr.: Oakley (1997) 129 Nr. 111 Taf. 71. Die Szene spielt womöglich in der Welt des Mythos. Oakley deutet die Gruppe, wenn auch mit Fragezeichen, als Athena und Theseus. Allerdings scheint hier nichts auf eine Interpretation der Frauenfigur als Athena, sondern der Rest eines Köchers (?) in deren Nacken dann eher auf Artemis hinzuweisen.

40 Att.weissgr. Lekythos, um 425 v. Chr. Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Inv. A 1023; V.Verhoogen, *La céramique grecque aux Musée Royaux d'Art et d'Histoire* (Brüssel 1977) 43 Abb. 35 (Datierung: 450/40 v.Chr.); Oakley (2004) 180 f. Abb. 140.

für die Toten wieder.⁴¹ Ebenso entbehren die meisten Bilder jener spontanen und momenthaften Dramatik, mit der sich beispielsweise eine junge Frau auf einer Lekythos in München mit weit ausfahrenden Gebärden ihrer Trauer hingibt (Abb. 14).⁴² Weist deren sichtlich kurz geschorenes Haar darauf hin, dass ihre Klage einem erst kürzlich verstorbenen Familienmitglied gilt, so ist es auf einem Gefäß in London augenscheinlich die Tote selbst, welche sich, in dichtem körperlichen Verbund an ihr Grab gelehnt, im verzweiferten Schmerz das gelöste Haar rauft (Abb. 15).⁴³ Mit Blick auf die späteren Szenen der attischen Grableiefs scheint grundsätzlich signifikant, dass derartige Gesten und Gebärden der Trauer analog auch in der Vasenmalerei auf beiden Seiten, das heißt bei Lebenden und Toten, gleichermaßen vorkommen. In der Szene einer im letzten Drittel des 5. Jhs.v.Chr. entstandenen Lekythos aus Athen in Berlin bekunden denn auch sowohl die beiden Besucher des Grabes, als auch die auf dessen Stufen sitzende Verstorbene gleichermaßen ihren anhaltenden Schmerz.⁴⁴

41 Darunter etwa eine außerordentlich große, im ausgehenden 5. Jh.v.Chr. geschaffene polychrome Lekythos in Berlin, welche die Aufbahrung eines von seinen Eltern betrauten und von einem schönen Mädchen gesalbten jungen Mannes zeigt: Att.weissgr. Lekythos, Erh. H. 68 cm, Ende 5. Jh.v.Chr., Berlin, Staatl.Antikensamlg., Inv. F 2684: ARV² 1390,2; Riezler (1914) Taf. 67; Kurtz (1975) Taf. 54,2; Die Antikensammlung Berlin (Mainz 1992) 106 Nr. 22-23; Koch-Brinkmann a.O. Abb. 142-144; M.Pedrina, *I gesti del dolore nella ceramica attica (VI-V secolo)* (Venedig 2001) 127 f. 317 Abb. 83; Oakley (2004) 79 Nr. 27. 84 Abb. 54. Zu den Prothesisszenen auf weissgr. Lekythen vgl. Oakley (2004) 76 ff.

42 Att. weissgr. Lekythos des Sabouroff-M., um 450/40 v. Chr., München, Staatl. Antikensmgl. ex Schoen 76 : ARV² 845.171; R.Lullies, *Eine Sammlung griechischer Kleinkunst* (1955) Taf. 34-35 Abb. 116-117; Oakley (2004) 152 Abb. 116-117; Schmidt (2005) 56 f. Abb. 21; CVA München 15, 53 f. Taf. 26, 1-5. Beil. 10,2 (E.Kunze-Götte). Vgl. ähnlich: att. weissgr. Lekythos aus Athen, letztes Viertel 5.Jh.v.Chr., New York, Met. Mus. 22.139.10: ARV² 1236; Pedrina a.O. 115. 323 Abb. 88.

43 Att. weissgr. Lekythos des Frauen-M., letztes Jahrzehnt 5. Jh.v.Chr., London, Brit.Mus. D 70: ARV² 1371, 1; Fairbanks (1914) II Taf. 10; Riezler (1914) Taf. 20; U.Koch-Brinkmann, *Polychrome Bilder auf weissgrundigen Lekythen* (München 1999) Abb. 67-73. Im Motiv ähnlich etwa: Att. weissgr. Lekythos aus Eretria, um 420/10 v. Chr., Athen, Nat.Mus. 1955: ARV² 1372, 4; Riezler Taf. 61; CVA Athen 1 9 f. Taf. 11, 5, Taf. 12 4-6 (S.Karouzou); Gex (1993) 102 Nr. N 253; Pedrina a.O. 115. 324 Abb. 89; Koch-Brinkmann a.O. Abb.58-59. Auf einem aus Athen stammenden Gefäß in Karlsruhe – Bad.Landesmus. B 1510: Fairbanks (1914) II Taf. 34, 3; CVA Karlsruhe 1, 36 Taf. 30 (G.Hafner) – ist die Klagende durch ein Eidolon als die Verstorbene gekennzeichnet.

44 Att.weissgr. Lekythos, letztes Drittel 5. Jh.v.Chr., Berlin, SMPK, Antikensmgl. 3372; Riezler (1914) Taf. 63; CVA Berlin 8, 40 (I.Wehgartner); Fairbanks (1914) I Taf. 63; K.Zimmermann, in: A.H.Borbein (Hrsg.), *Das alte Griechenland. Geschichte und Kultur der Hellenen* (München 1995) Abb. S. 349; Pedrina a.O. 322 Abb. 87; S.Moraw, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit, Ausstellungskat.* Berlin, Martin-Gropius-Bau (Main 2002) 306 ff. Kat.Nr. 197.

Zu den Gesten und Gebärden des Schmerzes in derartigen Szenen vgl. G.Neumann, *Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst* (Berlin 1965) bes. 85 ff. 136 ff.; F.Cordano, *ArchCl* 32, 1980, 186 ff.; C.M.Havelock, in: *The Greek Vase. Papers based on lectures presented to a symposium*

In den überwiegenden Darstellungen der Grablekythen liegt der Moment des Sterbens für die Toten, wie der des unmittelbaren Abschieds für die Hinterbliebenen jedoch bereits zurück. Wie die Besucher der üppig geschmückten Stelen auf einem wohl um 460 v. Chr. gefertigten Exemplar in New York⁴⁵, ist auch die Angehörige des eingangs genannten Hopliten (Abb. 3) vielmehr gerade an seinem Grabmonument gewesen, um die auf der Erde sichtbare Wohnstatt des Toten zu pflegen, zu schmücken und seinem Andenken die gebührenden Ehren zu erweisen. Dass im Besonderen den vorgeschriebenen Grabritualen große Bedeutung zugemessen wurde, mag man nicht zuletzt an der Häufigkeit ermesen, mit der gerade das Thema ‚Grabpflege‘ denn auch entsprechend immer wieder gestaltet wurde.⁴⁶ Denn nicht nur das ehrenvolle Begräbnis brachte den Toten Nutzen in der Unterwelt und Nachruhm bei den Lebenden. In der ‚Hekabe‘ des Euripides spricht Odysseus eindringlich: *„Wohl schändlich wär es, wollten wir im Leben nur/ des Freundes achten, aber nicht im Tode mehr. (...) Wer hielte, statt zu kämpfen, nicht am Leben fest, /Wenn die Verblichenen mit eins vergessen sind?! Ich selbst bescheide mich, solange ich atme, gern, / Wenn mir der Tage Lauf ein Weniges nur vergönnt; / Doch meinem Grabmal wünsch' ich stete Huldigung, / Denn weit ins Künftige hinein blüht solcher Dank.“*⁴⁷ Bekanntlich waren es strenge Regeln, welche den Hinterbliebenen die stetige Sorgfalt der Grabpflege sowie regelmäßige, immer wieder am Grab zu vollziehende Rituale geboten. Nach der rituellen Waschung und der Prothesis eines Leichnams sowie dessen am dritten Tag vollzogener feierlicher Ekphora fanden Totenopfer und Totenmahl zunächst im Kontext der eigentlichen Bestattung sowie in der Fortsetzung dann in sich erweiternden Abständen statt: man brachte am 3. und am 9. Tag nochmals Opfergaben zum Grab, man traf sich am 30. Tag zu einem gemeinsamen Essen als Abschluss

held at Troy, New York in April 1979 (Latham 1981) 103 ff.; H.A. Shapiro, *AJA* 95, 1991, 629 ff.; Pedrina a.O.; I. Huber, *Die Ikonographie der Trauer in der Griechischen Kunst* (Mannheim/Möhnesee 2001); K. Stears, in: A. Suter (Hrsg.), *Lament. Studies in the ancient Mediterranean and beyond* (Oxford 2008) 139 ff.

45 Att.weissgr. Lekythos des Vouni-M., um 460 v. Chr., New York, Met.Mus., Inv. 35.11.5: Oakley (2004) Farbt. VII.

46 Unter den zahlreichen att.weissgr. Lekythenbildern, welche die Vorbereitungen zur Grabpflege oder die eigentliche Schmückung der Grabmonumente schildern vgl. etwa: Athen, Nat.Mus. 1929, um 470/60 v.Chr.: Oakley (2004) 33 Abb. 13. Athen, Nat.Mus. 1963, aus ‚Grab 9‘ in Eretria, um 460/50 v.Chr.: ARV² 995,122; Riezler (1914) Taf. 4; CVA Athen , 5 Taf. 3, 1-2.4 (S.Karouzou); Gex (1993) 99 Nr. N 146; Athen, Nat.Mus. 1958, aus Eretria, um 460/50 v.: ARV²³ 748,2; CVA Athen 1, 6 f. Taf. 6, 3-5 (S.Karouzou); Gex (1993) 99 Nr. N 135. Wisconsin, Elvehjem Mus., um 460 v. Chr.: Oakley (2004) 125 Farbb. I.A; München, Staatl. Antksmlg. 2775, um 440/30 v.Chr.: ARV² 760,2; Fairbanks (1914) I 325 Nr. 14; CVA München 15, 33 Taf. 13 1-4, Beil. 6, 1 (E.Kunze-Götte).

47 306. 310 ff.



Abb. 14 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 450/40 v. Chr., München, Staatliche Antikensammlung ex Schoen 76

der primären Trauer. Dann ging die Totenehrung in die für die Gesamtheit der Polisgemeinschaft womöglich noch bedeutenderen allgemeinen Feiern ein, mit denen die Städte alljährlich ihre Verstorbenen ehrten, etwa an den Totentagen (Nekysia) oder Elterntagen (Genesia), welche in Attika am fünften Tag des Monats Boedromion zelebriert wurden. Aus einer Überlieferung des Demosthenes geht hervor, dass man auch während der



Abb. 15 Attisch weißgrundige Lekythos, letztes Jahrzehnt des 5. Jhs. v.Chr., London, Brit.Mus. D 70



Abb. 16 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 430/20 v. Chr., Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Inv. B 1258

‚Nemesia‘ der toten Angehörigen mit nicht geringem Aufwand gemeinschaftlich gedachte.⁴⁸ An diesen, aber wohl auch an den Geburts- und/oder Todestagen der Verstorbenen sowie gelegentlich offenbar an den Hochzeitstagen der lebenden Familienmitglieder schmückte man die Gräber, brachte Opfergaben und genoss offenbar selbst besondere Speisen. Auch im Rahmen der bedeutenden, vorwiegend Dionysos geltenden Antheserien war ein ganzer, nämlich der dritte Tag, ausschließlich den Toten gewidmet. Anlässlich der Chytroi, an denen der Gott keinen Teil hatte, wurden Fruchtbarkeitsspenden und Opfer an Hermes Chthonios sowie Libationen an den Gräbern vollzogen. Die Praxis dieser immer wiederkehrenden Handlungen ist durch die Bilder selbst – wie etwa auf einem Gefäß in Karlsruhe, wo eine Frau zur linken der Stele eine Libation aus einer Hydria direkt in die Erde gießt, während eine rechts von dem Monument befindliche andere ihre Spende mit einer Schale ausführt und den typischen flachen Korb mit Taenien und Opferspeisen hält (Abb. 16)⁴⁹ –, durch literarische Quellen, Grabepigramme, aber auch durch die massierte Häufung von Tafelgeschirr im Gebiet der Gräberfunde selbst bezeugt.⁵⁰ Die Ga-

ben für die Toten – die verbrannten Speisen und Opfertiere, vor allem aber die Güsse aus Milch, Honig, Wein, Wasser, Mischungen aus verschiedenen Ölen oder Blut, auch ‚Bäder‘ der Toten genannt – dienten einerseits einer fortgesetzten Ehrung und ‚Besänftigung‘ der Verstorbenen, implizierten andererseits aber nicht zuletzt auch die Möglichkeit einer Art ‚Wiedereinverleibung‘, stellten einen unmittelbaren Kontakt zu ihnen her und versicherten darüber hinaus, dass sie – ganz wie es die Bilder zeigen – am Ort ihrer Bestattung, am Grab, nicht nur als Leichname anwesend waren, sondern auch mithilfe des Rituals immer wieder gleichsam gegenwärtig gemacht werden konnten. Selbst in den unterschiedlich visionierten Landschaften, in welche die Verstorbenen ‚ausgewandert‘ waren, hatten sie nach wie vor ihren im Leben erworbenen Status inne, gingen ihren gewohnten Tätigkeiten nach, spürten die Handlungen der Überlebenden und genossen ihre Gaben.⁵¹ Eine um 430/20 v. Chr. geschaffene Lekythos in München (Abb.

48 Demosthenes 41.11. Zu den Ehrentagen für die Toten vgl. Kurtz-Boardman a.O. 176 ff.; Gardner (1985) 104 ff.; Johnston (1999) 43 ff. 63 ff.

49 Att. weissgr. Lekythos aus Athen, um 430/20 v. Chr., erh. H. 25 cm, Karlsruhe, Bad. Landesmus., Inv. B 1258: Fairbanks (1914) II 126 Nr. 7, Taf. 21, 1; Riezler (1914) 16 f. Abb. 9-10; CVA Karlsruhe I 36 Taf. 30 (G.Hafner); J.Thimme, Griechische Vasen. Eine Auswahl aus den Beständen des Badischen Landesmuseums (Karlsruhe 1969) Abb. 40; Kurtz (1975) Taf. 43,2.

50 Vgl. W.Zschietzschmann, AM 53,1928, 17 ff.; E.Reiner, Die rituelle Totenklage der Griechen (Tübingen 1938); J.Thimme, AA 1967, 199 ff.; M.P.Nilsson, Geschichte der griechischen Religion (München 1967) 174 ff.; M.Andronikos, Totenkult. Archaeologia Homerica III (Göttingen 1968); M.Alexiou, The Ritual Lament in Greek Tradition (Cambridge 1974); W.Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Stuttgart 1977) 293 ff.; Stupperich (1977) 56 ff.; S.C.Humphreys, JHS 100,1980, 96 ff.; Garland (1985) 21 ff.; 104 ff.; D.C.Kurtz-

J.Boardman, Thanatos, Tod und Jenseits bei den Griechen (Mainz 1985) bes. 169 ff.; H.Killet, Zur Ikonographie der Frau auf attischen Vasen archaischer und klassischer Zeit (Berlin 1990) 37 ff.; I.Morris, Death, ritual and social structure in classical antiquity (Cambridge 1992) bes. 128 ff.; J.N.Bremmer, in: J.M.Bremmer-T.P.J.van den Hout-R. Peters (Hrsg.), Hidden futures. Death and immortality in ancient Egypt, Anatolia, the classical, biblical and Arabic-Islamic world (Amsterdam 1994) 91 ff.; Sourvinou-Inwood (1995); L.Giuliani, Tragik, Trauer und Trost. Bildervasen für eine apulische Totenfeier (Berlin 1995) bes. 147 ff.; H.Willinghöfer, Thanatos. Die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit (Marburg 1996) 55 ff.; K.Stears, in: S.Blundell-M.Williamson (Hrsg.), The Sacred and the Feminine in ancient Greece (London/New York 1998) 113 ff.; E.Kistler, Die ‚Opferinne-Zeremonie‘. Bankettideologie am Grab, Orientalisierung und Formierung einer Adelsgesellschaft in Athen (Stuttgart 1998); Johnston (1999) bes. 37 ff.; K.J.Hame, Ta Nomizomena: Private Greek Death-Ritual in historical Sources and Tragedy (Ann Arbor 1999); L.Albinus, The House of Hades. Studies in Ancient Greek Eschatology (Aarhus 2000) 27 ff.; M.Dillon, Girls and women in classical Greek religion (London/ New York 2002) 168 ff.; K.H.Allen, in: C.Dougherty-L.Kurke (Hrsg.), The cultures within ancient Greek culture. Contact, conflict, collaboration (Cambridge 2003) 207 ff.; E.Brigger- A.Giovannini, MEFRA 116, 2004, 179 ff.; J.Heath, Hermes 103, 2005, 389 ff.; K.Stears, in: A.Suter (Hrsg.), Lament. Studies in the ancient Mediterranean and beyond (Oxford 2008) 139 ff.; A.Schwarzmaier, in: C.Kümmel-B.Schweizer-U.Veit (Hrsg.), Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive (Münster 2008) 397 ff.; J.H.Oakley, in: N.Kaltsas-A.Shapiro (Hrsg.), Worshipping women. Ritual and reality in classical Athens (New York 2008) 335 ff.; M.Dillon, Girls and Women in Classical Greek Religion (London/New York 2008) 268 ff.

51 Vgl. J.D.Mikalson, Athenian Popular Religion (Chapel Hill 1983) 74 ff.; Burkert a.O.; J.D.Mikalson, Honor Thy Gods. Popular Religion in Greek Tragedy (Chapel Hill 1991) 116 ff.; A.Chaniotis, in: T.Hölscher (Hrsg.), Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike (München 2000) 167.



Abb. 17 Attisch weißgrundige Lekythos, München, Staatliche Antikensammlung 8499

17)⁵² schildert eine Frau, die sich mit einem Alabastron in ihrer Linken einer schlanken Anthemionstele genähert hat, auf deren oberster Stufe eine Taenie liegt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Grabmals hat ein junger Mann im Mantel seinen rechten Fuß auf dessen zweite Stufe gestellt und streckt, in engem Blickkontakt zu der Besucherin, seine Rechte wie zum Empfang einer Gabe aus. In machen Darstellungen, wie etwa auf einer Lekythos in Athen aus Eretria⁵³, halten

52 Att. weissgr. Lekythos des Quadrat-M., aus Athen, H 24 cm, München, Staatl. Antikensmlg. 8499: ARV² 1237, 6; Nakayama (1982) 238 D var. 4 Taf. 21; CVA München 15, 85 f. Taf. 50, 4. Taf. 51, 1-6. Beil. 15, 1 (E. Kunze-Götte)..

53 Att. weissgr. Lekythos, um 420/10 v. Chr., H 39 cm, aus Eretria, Athen, Nat. Mus. 1956: Fairbanks (1914) II 97 Nr. 7; Riezler (1914) Taf. 72, 2; CVA Athen 1, 9 Taf. 11, 4. Taf. 12, 1-3 (S. Karouzou); Kurtz (1975) Taf. 44, 1; I. Wehgartner, Attisch weissgrundige Keramik (Mainz 1983) Taf. 3 Abb. 2; Boardman (1989) Abb. 276; Gex (1993) 102 Nr. N 253; Koch-Brinkmann, Polychrome Bilder a.O. Abb. 60-62; Schmidt (2005) 75 ff. Abb. 41. Auf einer ehemals im Kunsthandel befindlichen, um 420 v. Chr. geschaffenen, Lekythos scheint die links zu dem Grab herangetretene Angehörige der Toten den Inhalt ihres Korbes überdies wie zur Ansicht hinzuhalten: Christies, A Private Collection of Important Greek Vases, London, Wednesday, 28 April 1993, 64 f. Nr. 28 mit Abb. Eine ähnliche Szene begegnet auch auf einem älteren, um 440 v. Chr. entstandenen Gefäß in Athen, Nat.

die in körperlichem Verbund an ihren Gräbern sitzenden Verstorbenen die bei der rituellen Grabpflege verwendeten Gefäße, hier ein Alabastron, sogar selbst in der Hand. Bereits in der Odyssee klagt der tote Agamemnon, dass die mörderische Klytāimnestra selbst seinen Leichnam nicht gebühlich behandelt habe: „... Doch sie mit den hündischen Augen/ drückte sie nicht mir zu mit den Händen beim Gang in den Hades.“⁵⁴ In den Choephoron des Aischylos geht Elektra zum Grab ihres Vaters, gießt ein Opfer aus und überlegt, was sie dem ihr nach der Spende ganz zugewandten Toten denn bloß sagen soll.: „Was sag ich, gieß ich diesen Trauerweihgeuß,/ Wie sprech ich freundlich, wie bet ich zum Vater dann? / Soll sagen ich, dass von dem lieben Weib ich bring/ Dem lieben Manne dies – von meiner Mutter ihm?/ Dazu hab ich den Mut nicht, noch weiß ich ein Wort/ Beim Gießen dieser Spend auf meines Vaters Grab./ Oder soll dies ich sagen, wie's bei Menschen Brauch: Vergelten mög er denen, die ihm senden hier/ Den Kranz, mit Gabe,“⁵⁵ Später erklärt eine im Auftrag Klytāimnestra's zum Grab des Agamemnon gesandte Choephore auf Orestes Frage: „...Doch liegt zu fragen abseits nicht der Bahn,/ weshalb Weihgüsse sie gesandt, aus welchem Grund/ so spät sie ehrend sühnen will unheilbar Leid; / dem Toten, der doch grollt...“, dass die Mörderin von Alpträumen heimgesucht werde und damit den Getöteten um Vergebung bitten wolle.⁵⁶ In der ‚Alkestis‘ des Euripides lauscht die Tote, wie ihr Mann vor Herakles über sie spricht.⁵⁷

Man fürchtete eben auch den Zorn der Verstorbenen, glaubte, sie durch die fortdauernden Spenden bei guter Laune zu halten oder besänftigen zu müssen. Ließ man einen Toten hungrig oder durstig, versäumte man die ihm zustehenden Rituale oder gar sein ehrenvolles Begräbnis, so hatten die Überlebenden selbst zur Strafe zu leiden. Entsprechend berichtet Herodot, wie der herbeigerufene Geist Melissa's, der verstorbenen Frau Perianders, dem schändlichen Tyrannen einen Dienst versagt habe, weil sie einst nicht nach den vorgeschriebenen Riten bestattet worden sei.⁵⁸ S.I. Johnston weist in diesem Zusammenhang sicher zur Recht darauf hin, dass offenbar gerade die klassische Zeit ein ganz besonderes Interesse an derartigen ‚Geistern‘ hatte, zumal neben deren vielfachen Anrufungen und Erscheinungen in den Tragödien des 5. Jhs. v. Chr. auch drei Komödien des 4. Jhs. v. Chr. – des Menander, des Theognetos und des Philemon – explizit den *Phasmai* gewidmet waren und auch die in der spätklassischen Zeit zusammengestellten ‚Kyranides‘ explizite Anweisungen zur Anrufung der Toten und dem Umgang mit deren ‚Geistern‘ enthalten.⁵⁹

Mus. 1942: ARV² 1229,27; Riezler (1914) Taf. 30; Oakley (2004) 165 f. Abb. 124; A. Schöll, JdI 122, 2007, 62 Abb. 6 (deutet die Figur als Besucherin des Grabes).

54 Homer, Od. 11, 424 f.

55 Aischylos, Ch. 87 ff. Nach O. Werner, in: B. Zimmermann (Hrsg.), Aischylos Tragödien (Zürich/Düsseldorf 1996) 123 – 151.

56 Aischylos, Ch. 514 ff. Nach Werner a.O. Zur Macht der Toten: Johnston (1999) 46 ff.

57 Euripides, Alk. 1037 ff.

58 Herodot 5, 92. Vgl. auch Johnston (1999) vii f. 29.

59 Johnston (1999) 28, mit Anm. 73. 29 f. 97. 166 f. Vgl. auch

Die Toten tranken die ihnen dargebrachten Güsse, nahmen das geopfert Blut entgegen, wurden zum Mahl geladen und dadurch wieder mit einer kurzfristig präsenten Energie erfüllt: „O hilf mir, Hermes, Grabgott, durch dein Heroldswort,/ dass der Erde Schoß die Götter hören mein/ Gebet, die meines Vaters Blutstrom fließen sehn,/ die Erd auch selbst, die aller Dinge Mutter ist,/ von dem, was sie genährt, aufs neu den Keim empfängt!/ Und ich, gießend dies heilige Nass den Toten aus,/ ich sag und rufe: „Vater! Ach, erbarm dich mein,/ des lieben Orestes, dass wir werden Herr im Haus!“⁶⁰ So, wie das für sie Gespendete zu ihnen in die Erde hinab sickerte, erwartete man umgekehrt von ihnen, dass sie Gutes für die Hinterbliebenen und deren Polisgemeinschaft hinaufsenden sollten. Deshalb mag es der Sohn des Achill in Euripides Hekabe in gewissem Sinn sogar als eine Art Recht angesehen haben bei der Opferung Polyxenas am Grab seines verstorbenen Vaters von diesem zu fordern: „... Nimm an den Opfergang; versöhnen soll er dich/ und deinen Schatten hergeleiten. Komm und trink’/ Vom dunklen Blut des unbefleckten Mädchens! Das Heer / und ich, wir spenden dir’s. Schenk dafür deine Huld,/ die Ankertaue mach’ und mach’ die Schiffe los,/ gönne rechten Fahrtwind, dass von Ilion jedermann/ bald glücklich heimwärts finde in der Väter Land.“⁶¹ Auch in der ‚Helena‘ des Euripides bittet die Protagonistin der Tragödie gleich zu Beginn am Grab des Proteus um den Schutz des Verstorbenen.⁶² In den ‚Persern‘ des Aischylos kann der Geist des Dareios nach den vollzogenen rituellen Spenden⁶³ sogar leibhaftig aus seinem Grab aufsteigen, nicht ohne allerdings diejenigen, welche ihn herbeiriefen zur Eile anzumahnen, denn „... nicht leicht geht man herauf,/ zumal da in der Unterwelt die Götter ja / zu fassen mehr geneigt als loszulassen sind./ Gleichwohl, da ich bei jenen Herrscher war, kam ich/ herauf. Sag schnell, dass Säumen mir nicht Tadel bringt: / Was drückt die Perser für ein jüngst entstandnes Leid?“⁶⁴ Selbst in Platons ‚Nomoi‘ lesen wir: „...wie die Seelen der Verstorbenen auch nach dem Tod noch die Fähigkeit behalten, sich um die menschlichen Angelegenheiten zu kümmern (und auf sie einzuwirken).“⁶⁵

K.Treu, in: Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum, FS für A.Stuiber (Münster 1982) 21 ff.; Garland (1985) 118 ff.

60 Aischylos, Ch. 124 ff. Nach O.Werner a.O.

61 Aischylos, Ch. 529 ff.

62 Euripides, Hel. 63-65. Ebenso wendet sich später Menelaos an den Toten: „Das meiner würd’ge, das gerechte Wort,/ das dich am mächtigsten ergreifen wird,/ richt ich an deinen Vater hier im Grab./ Greiser Bewohner dieses Marmorgrabes,/ gib mir dem Recht gemäß mein Weib zurück,/ das Zeus dir einst für mich in Obhut gab./ Ich weiß, du starbst/ Du kannst es selbst nicht tun;/ doch wird ja sie, wenn mahnend aus dem Grab/ der Vater ruft, nicht seiner Treue Ruhm/ beflecken...“ (959 ff.). Nach H.von Arnim, in: Euripides Tragödien (Vollmer, Wiesbaden/Berlin o.J.).

63 Atossa: „Dum Freunde, stimmt zur Spende für die Toten hier/ nun fromme Lieder an und ruft den Daimon des /Dareios uns herauf; der Erd zum Trank/ bring ich den Guss den unterirdischen Göttern dar.“ Aischylos, Pers. 619 ff.

64 Euripides, Hek. 681 ff. Nach O.Werner a.O.

65 Platon, Nom. 927a f.

Der Begriff der Psyché wird als Vorstellung der Seele des Menschen, welche auch bei dessen Tod nicht zugrunde geht, literarisch bereits bei Hesiod und Homer verwendet, etwa wenn sie ‚als Atem, als Lebenshauch‘ den Körper eines tödlich verwundeten Kriegshelden verlässt, um dann im Hades weiterzuleben.⁶⁶ In diesem Sinn kann Achill dem Leichnam seines Freundes Patroklos denn auch zurufen: „Sei mir gegrißt, Patroklos, auch im Haus des Hades.“⁶⁷ Analog lesen wir noch in der Mitte des 4.Jhs.v.Chr. im Epigramm einer Grabstele im Athener Nationalmuseum – „Obwohl deine Psyché deinen Körper verlassen hat, Demetrios, und zum Erebos gegangen ist, blüht die Güte deines Charakters doch alterslos...“⁶⁸ – oder an einem etwas später errichteten Naiskos im Kerameikos – „...Dein Körper, Dionysios, liegt hier von der Erde bedeckt, deine unsterbliche Psyché aber wird von der Gemeinschaft weiter getragen...“⁶⁹ Die von Pythagoras von Samos im 6. Jh.v.Chr. begründete Philosophenschule und –lehre der Pythagoreer vertrat erstmals explizit die Idee einer Autonomie und Unsterblichkeit der Seele und markierte somit den Beginn der auch philosophisch begründeten Theorie, dass sie ein selbständiges, persönliches Geistwesen sei, auf dessen Beschaffenheit allein Wohl und Wert eines Menschen beruhe. Einige Vertreter der pythagoreischen Lehre vermeinten in den in der Luft spielenden Sonnenstäubchen, andere in dem, was diese Stäubchen bewege, Spuren der Seelen zu sehen.⁷⁰ Im Grabgedicht des 432 v.Chr. errichteten Monumentes für die bei Potideia gefallenen Athener heißt es, dass die Körper der tapferen Krieger unter der Erde geborgen, ihre Seelen jedoch in den Aither aufgestiegen seien.⁷¹

66 Vgl. etwa Hesiod, Theog. 567 f.; Homer, Il. V 5, 696. 13, 763. 14, 257 oder 22, 362. Zum Begriff ‚Psyché‘ und den Beschreibungen des Todes bei Homer: E.Bickel, Homerischer Seelenglaube (Berlin 1926); J.Böhme, Die Seele und das Ich im Homerischen Epos (Leipzig 1929); A.Schnauffer, Frühgriechischer Totenglaube (Hildesheim 1970) 58 ff.; J.Warden, Phoenix 25, 1971, 95 ff.; E.Vermeule, Aspects of Death in early Greek Art and Poetry (Berkeley 1979) 1 ff. 83 ff.; J.Griffin, Homer on life and death (Oxford 1980); C.Sourvinou-Inwood, in: J.Whaley (Hrsg.), Mirrors of Morality (London 1981) 15 ff.; A.Dihle, in: Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum, FS für A.Stuiber (Münster 1982) 9 ff.; J.N.Bremmer, The Early Greek Concept of the Soul (Princeton 1983) bes. 14 ff.; Garland (1985) 1 ff.; T.Jahn, Zum Wortfeld ‚Seele-Geist‘ in der Sprache Homers (München 1988); S.D.Sullivan, StlFfCl 6, 1988, 151 ff.; J.N.Bremmer, in: L.Sullivan (Hrsg.), Death, Afterlife and the Soul (New York/London 1989) 198 ff.; N.Bremmer, in: J.M.Bremer-T.P.J.van den Hout-R.Peters (Hrsg.), Hidden futures. Death and immortality in ancient Egypt, Anatolia, the classical, biblical and Arabic-Islamic world (Amsterdam 1994) 91 ff.; Johnston (1999) 7 ff.; Heath a.O.; L.Albinus, The House of Hades. Studies in Ancient Greek Eschatology (Aarhus 2000) 43 ff.

67 Homer, Il. 23, 19 und 23, 179.

68 Athen, Nat.Mus. 1115: IG II/III² 11103; C.W.Clairmont, Gravestone and Epigram (Mainz 1970) 120 f. Nr. 42 Taf. 21.

69 Athen, Kerameikos, in situ: IG II/III² 11169; Clairmont a.O. 151 Nr. 76 Taf. 31.

70 Vgl. W.Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Stuttgart 1975) 440 ff.; A.Dihle, in: Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum, FS für A.Stuiber (Münster 1982) 9 ff.; R.Rehn, in: G.Binder-B.Effe (Hrsg.), Tod und Jenseits im Altertum (Trier 1991) 104 f.

71 Peek 12. Vgl. z.B. H.Kubusch, Leib und Seele. Eine Stu-

Dem Volksglauben nach hielten sich die Seelen der Verstorbenen am liebsten in der Nähe ihrer Gräber auf. Auch Platon, der nach den Pythagoreern die erste umfassende Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen entwickelte, wusste zu berichten, dass die Toten gelegentlich ruhelos um ihre Gräber herum irrten und damit die Vorübergehenden erschreckten. So spricht Sokrates zu Phaidon: „Und dies Freund, muss man doch glauben, ... dass auch die Seele (Psyché), ...wieder zurückgezogen wird in die sichtbare Gegend, ... wie man sagt an den Denkmälern und Gräbern umher schleichend, an denen daher auch allerlei dunkle Erscheinungen von Seelen sind gesehen worden, wie denn solche Seelen wohl Schattenbilder (Eidola) darstellen müssen, welche nicht rein abgelöst sind, sondern noch Teil haben an dem sichtbaren, weshalb sie denn auch gesehen werden.“⁷² Erst im Moment des Todes in Erscheinung tretend wurde die Psyché oft als ein hauchartiges, miniaturisiertes Wesen vorgestellt, welches sich durch die Lüfte bewegen konnte.⁷³ Entsprechend erinnerte Aristoteles an den Sprachgebrauch, auch Schmetterlinge als ‚Psychai‘ zu bezeichnen.⁷⁴ Verbildlicht begegnet sie uns als verkleinertes und meist geflügeltes ‚Double‘ des Sterbenden in der Vasenmalerei der spätarchaischen oder in der schematisch wiederholten Gestalt eines winzigen Flügelwesens in den Darstellungen der klassischen Zeit.

Die Psyché eines Menschen konnte sich von dem Augenblick an, in dem sie dessen Körper verließ, aber auch in der Gestalt eines *Eidolon* manifestieren, einer Erscheinung, welche in Größe, Aussehen und Habitus dem Verstorbenen spiegelbildlich glich, welche man allerdings nur sehen und nicht ergreifen konnte. Eine Vorstellung, die wohl wie keine andere dem Paradoxon der ‚anwesenden Abwesenheit‘ eines Leichnams, aber auch dem bleibend gestalteten Bild eines Toten Sinn verleiht und Zerfall in Dauer konvertiert.⁷⁵ Die frühes-

ten Belege für diesen Begriff finden wir wieder bei Homer, wobei etwa die Passage der Ilias, in der Apollon ein *Eidolon* des Aineias schafft, um diesen von den Kämpfenden unbemerkt aus der Schlacht zu entfernen – ebenso wie das *Eidolon* der Iphtime, welches Athena in der Odyssee Penelope sendet – die bezeichnenden Unterschiede dieser ihren ‚Urbildern‘ in Größe und Gestalt völlig gleichenden Widerspiegelungen zu den geflügelten Psychai sehr deutlich machen.⁷⁶ In der bekannten Episode, in der Odysseus im Land der Kimmerier vor einem der Eingänge in die Unterwelt die Schatten der Toten heraufbeschwört, fragt sich Odysseus bei der Begegnung mit dem *Eidolon* seiner Mutter Antikleia, ob Persephone ihm dieses Trugbild aus dem Hades herauf gesandt habe, um ihn zu täuschen.⁷⁷ Bei Pindar lesen wir: „Der Körper aller zwar folgt dem mächtigen Tod, lebend aber noch bleibt des Lebens (Aion) Abbild (Eidolon): dieses nämlich ist allein von den Göttern...“ – und hat damit offenkundig auch einen Anteil an der Unsterblichkeit.⁷⁸ Der Umstand, dass die beiden Termini ‚Psyché und *Eidolon*‘ literarisch keineswegs stringent synonym gebraucht wurden, scheint in unserem Zusammenhang insofern bedenkenswert, als die Bildwissenschaften nur allzu oft dazu neigen, die miniaturhaften geflügelten Psychai der Vasendarstellungen dann gleichermaßen auch als *Eidola* zu bezeichnen.⁷⁹ In diesem Sinn sehen wir auf ei-

die auf der Grundlage inschriftlicher Grabepigramme der Griechen (Erlangen 1973) 10 f.; J.D.Mikalson, *Athenian Popular Religion* (Chapel Hill 1983) 77; Garland (1985) 75; J.M.Bremer, in: J.M.Bremer-T.P.J.van den Hout-R.Peters (Hrsg.), *Hidden futures. Death and immortality in ancient Egypt, Anatolia, the classical, biblical and Arabic-Islamic world* (Amsterdam 1994) 115; E.Träder, in: K.Schade-S.Altekamp (Hrsg.), „Zur Hölle“. Eine Reise in die antike Unterwelt, Begeleitbuch zur Ausstellung im Pergamonmuseum (Berlin 2007) 105.

72 Phaidon 81 cd. Vgl. auch Johnston (1999) 27 f.

73 Vgl. Homer, *Odyssee* 24 1 ff., hier Anm. 37.

74 Aristoteles, *Tiergeschichte* 551 a 14. Vgl. J.N.Bremmer, *The Early Greek Concept of the Soul* (Princeton 1983) 82.

75 Vgl. in diesem grundsätzlichen Sinn H.Belting – in: C.von Barloewen (Hrsg.), *Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen* (München 1996) 94 f. – „Das Bild findet seinen wahren Sinn darin, etwas abzubilden, was abwesend ist und also allein im Bild da sein kann. Es bringt zur Erscheinung, was nicht im Bild ist, sondern im Bild nur *erscheinen* kann. Das Bild eines Toten ist also unter diesen Umständen keine Anomalie, sondern geradezu der Ursinn dessen, was ein Bild anheinhin ist. Der Tote ist immer schon ein Abwesender, der Tod eine unerträgliche Abwesenheit, die man schnell mit einem Bild füllen wollte, um sie zu etragen... Im Bildermachen wurde man aktiv, um der Todeserfahrung und ihren Schrecken nicht länger passiv ausgeliefert zu bleiben.“ Zitiert in: T.Macho, *Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich*, in: J.Assmann, *Der Tod als Thema der Kulturtheorie* (Frankfurt a.M. 2000) 100 f.

76 Homer, *Il.* 5, 449 f. Dazu Bardel, in Rutter-Sparkes 144 f.; Homer, *Od.* 4, 795 f. „Jetzt ersann Athene, die Göttin mit Augen der Eule, / wieder ein anderes, schickte ein *Eidolon* gleich einem Weibe; / Iphtime war es, des hochbeherzten Ikarios Tochter; / dieser glich die Gestalt. Ihr Gemahl war Eumólos; in Pherai / war er daheim. Die schickte sie hin zu Penelopeia ...“. Pindar beschreibt allerdings die Psyché eines toten Menschen als Abbild dessen lebender Gestalt – *Frgmt.* 131 b.

77 Homer, *Od.* 11, 213 f.

78 Pindar, *Frgmt.* 131 b (B.Snell); B.Uhde, in: G.Stephenson (Hrsg.), *Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit* (Darmstadt 1980) 115. Ähnliches führt Platon in seinem ‚Gorgias‘ aus – *Gorg.* 524a – 525a.

79 Zum Wandel der Vorstellungen von der Psyché sowie zur Idee und bildlichen Gestaltung der *Eidola* außer der hier in Anm. 66 genannten Lit.: E.Rhode, *Psyche. Seelencult und Unsterblichkeit der Griechen* (Leipzig 1898, Nachdruck Darmstadt 1980); G.Méautis, *L'ame hellénique d'après les vases grecs* (1918); B.Lifshitz, *ZDPV* 76, 1960, 159 f.; V.Cliento, *PP* 16, 1961, 190 ff.; H. Wagenvoort, *Mnemosyne* 24, 1971, 113 ff.; H.Kubusch, *Leib und Seele. Eine Studie auf der Grundlage inschriftlicher Grabepigramme der Griechen* (Erlangen 1973); W.Felten, *Attische Unterweltdarstellungen des VI. und V. Jhs. v. Chr.* (1975) 42 ff.; E.Vermeule, *Aspects of Death in early Greek Art and Poetry* (Berkeley 1979) 9 ff. 30 ff.; B.Uhde, in: G.Stephenson (Hrsg.), *Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit* (Darmstadt 1980) 103 ff.; G.Siebert, in: *Méthodologie iconographique. Actes du Colloque de Strasbourg 27-28 Avril 1979* (Strasbourg 1981) 63 ff.; A.Dihle, in: *Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum. FS für A. Stüber* (Münster 1982) 9 ff.; K.Alt, *Hermes* 110, 1982, 278 ff.; Bremmer, *Early Greek Concept a.O.* 93 f.; Peifer (1989) bes. 73 ff. 158 ff. 296 ff.; Bremmer, in: *Hidden futures a.O.*; Johnston (1999); B.Snell, *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen* (1955 – Göttingen⁸ 2000) bes. 18 ff.; R.Bardel, in: N.K.Rutter- B.A.Sparkes (Hrsg.), *Word and Image in Ancient Greece* (Edinburgh 2000) 140 ff.; Oakley (2004) 212 f.; F.Costabile-V.Meirano, *PolisStinterdis* 2, 2006, 73 ff.; E.Safty, *La psyche humaine. Conceptions populaires, religieuses et philosophiques en Grèce, des ori-*



Abb. 18 Attisch weißgrundige Lekythos um 420 v. Chr., Berlin, SMPK, Antikemuseum F 2459

ner um 420 v. Chr. geschaffenen Lekythos aus Athen in Berlin (Abb. 18)⁸⁰ einen auf den Stufen seiner Grabstele sitzenden jungen Mann – mit einer Wachtel auf seinem linken Oberschenkel –, der mit der erhobenen Linken seinen nach unten geneigten Kopf mit seinem Mantel verhüllt. Einerseits deuten der enge körperliche Verbund der Gestalt mit dem Grabmal sowie eine Schlange, welche sich über deren Schoß nach oben zu diesem hin zu winden scheint⁸¹ darauf hin, dass es sich hier um dessen Besitzer handelt. Andererseits weist ihn aber auch eine kleine geflügelte Psyché, welche schräg über seinem Kopf mit ausgestreckten Ärmchen auf die Stele zufliegt, eindeutig als Verstorbenen aus. Wir begegnen in diesem Bild folglich gleichermaßen der Psyché wie dem Eidolon des Toten.⁸² Nachdem Odysseus rund um eine

Grube eine Spende aus Honiggemisch, süßem Wein, Wasser, Weißmehl und Blut von geopfertem Tieren darbringt, heißt es: „...die Mutter kam und trank vom dunkel dampfenden Blut. Sofort dann erkannte sie mich und sagte mir klagend die Worte...“⁸³ Die ‚Hekabe‘ des Euripides wird von einem Prolog des auf der Bühne präsenten Eidolon ihres toten Sohnes Polydoros eingeleitet, welches, seiner sterblichen Hülle „entflohen“, der unglücklichen Mutter zunächst „aus dem Weg“ gehen will.⁸⁴ Auch das angerufene Eidolon des Dareios in den ‚Persern‘ des Aischylos wird bis hin zu seinem charakteristischen Habitus dem lebenden Großkönig ähnlich vorgestellt: „Mein Fürst, altherwürdiger Fürst, komm, komm herauf! Steig zu der Krönung auf des Grabmals, heb im Safran/ deines Buntschuhs nun den Fuß, lass deiner Königstiara/ goldnen Knauf uns aufglühn!“⁸⁵

Bereits in der Ilias lesen wir ferner, wie der von Hektor getötete Patroklos seinem geliebten Freund Achill als ein solches Spiegelbild begegnet: „Siehe, da nahte sich ihm des armen Patroklos Seele,/ ganz in der großen Gestalt und den strahlenden Augen ihm ähnlich,/ auch in der Stimme, den Körper umhüllt von den gleichen Gewändern...“ Achill kann zu und mit dem toten Freund sprechen, ihn jedoch nicht berühren und umarmen: *Aber er haschte umsonst; wie Rauch verschwand in den Boden/ schwirrend die Seele; da sprang bestürzt auf der Pelide,/ schlug die Hände zusammen und rief mit jammernder Stimme:/ Ach, so gibt es fürwahr auch dort im Haus des Hades Seele und Ebenbild (Psyché und Eidolon), doch fehlt ihr gänzlich das Leben./ Stand doch während der Nacht des ärmsten Patroklos Seele/ neben mir immer am Lager und jammerte, klagend und weinend,/ trug so manches mir auf und glich zum Erstaunen ihm selber.*“⁸⁶ Das Traumbild, auch als Spukbild vorgestellt, in dem der Tote in seiner einst vertrauten Gestalt immer wieder erscheinen konnte, besaß keine fühlbare Lebensenergie, wurde unter bestimmten Bedingungen jedoch bildlich manifest und konnte mit den Lebenden kommunizieren.⁸⁷ Die Seele des Toten, die als Eidolon vorübergehend ihre verlorene menschliche Gestalt wieder annehmen kann, hat keinen wirklich fühlbaren Körper mehr, jedoch bleiben ihr Gefühle, denn sie kann wie der lebende Mensch trauern. Philoktet beklagt in der gleichnamigen Tragödie des Sophokles, dass es seine Krankheit sei, die ihn bereits zu einem dunstigen Schatten, zu einem ‚Eidolon‘ gemacht habe.⁸⁸

Auch wenn nicht in sämtlichen der hier angesprochenen Lekythendarstellungen die Gestalten Verstorbener bildlich präsent gemacht wurden⁸⁹, scheint der Anteil

gins à l’ancien stoicism (Paris 2003); Albinus a.O.

80 Att. weissgr. Lekythos aus Athen, H 30, 5 cm, Berlin, SMPK, Antikemus. F 2459: Riezler (1914) Taf. 65; Peifer (1989) 169 Nr. 96; CVA Berlin 8, 45 Taf. 29 (I. Wehgartner); P. Winterhager, in: Schade-Altekamp, „Zur Hölle“ a.O. 86 ff. Nr. 20 mit Abb.

81 In diesem Sinn wohl zu Recht Winterhager a.O. gegen die von Wehgartner vertretene Annahme, dass es sich hier um eine Ornamentbordüre handele.

82 Und gerade angesichts dieses Umstandes scheint die wiederholte Bezeichnung des Flügelwesens als ‚Eidolon‘ durch Winterhager – a.O. 86: „Das Eidolon hat zwei Flügel und streckt beide Hände dem Grabmal entgegen. Ohne Zweifel kann man davon ausgehen, dass es sich bei dem Sitzenden um den Verstorbenen handelt.“ – besonders problematisch. Das gleiche gilt für den durchgehend synonymen Gebrauch

der Begriffe ‚Psyché‘ und ‚Eidolon‘ bei Peifer (1989).

83 Od. 11, 151 ff.

84 Euripides, Hek. 1 ff. Zum Auftreten von Eidola in den attischen Tragödien vgl. Bardel, in: Rutter-Sparkes a.O.

85 Aischylos, Pers. 658 ff. Zur Beschreibung der Tracht vgl. Bardel, in: Rutter-Sparkes a.O. 155 ff.

86 Il. 23, 59 ff. Vgl. ausführlich Bardel, in: Rutter-Sparkes a.O. 145 ff.

87 Johnston (1999) 7 ff.

88 Sophokles, Ph. 946-47.

89 In diesem Sinn auch Schmidt (2005) 62 ff. Allerdings wird man in denjenigen Figuren, welche in einem engen und sehr direkten körperlichen Verbund an die Grabmäler angelehnt



Abb. 19 Attisch weißgrundige Lekythos des Achilleus-Malers, aus Eretria, ca. 440/30 v. Chr., London, British Museum, D 54

derjenigen Gefäße welche eine tatsächliche Begegnung von Toten und Lebenden an den Gräbern thematisierten, außerordentlich hoch. Dass es den Vasenmalern ebenso wie den Auftraggebern der Gefäße im Besonderen seit der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. ein offenbar großes Bedürfnis war, ein solches Zusammentreffen unmissverständlich vor Augen zu führen, geht überdies daraus hervor, dass die entsprechenden Figuren nun häufig auch noch in zusätzlicher Eindeutigkeit als Verstorbene gekennzeichnet wurden. In diesem Sinn sehen wir beispielsweise auf einer um 440/30 v. Chr. entstandenen Lekythos des Achilleus-M. aus Eretria in London (Abb. 19)⁹⁰ an der rechten Seite des Grabes einen in einen weiten langen Mantel gehüllten Besucher, welcher in seiner Rechten eine Gabe – einen Lederbeutel oder ein Alabastron – für die mit Taenien geschmückte Begräbnisstätte hält, während der ihm auf der anderen Seite der Stele gegenüber stehende ‚Reisende‘, mit dem er in einem intensiven Blickkontakt verbunden ist, durch die kleine, vor seinem Kopf flatternde Psyché zweifelsfrei als Toter definiert ist. Im Bild eines nur wenig älteren Gefäßes des gleichen Malers in Marburg (Abb. 20)⁹¹ scheint der

wiedergegeben wurden, wohl meistens Tote vermuten dürfen. Ebenso etwa Oakley (2004) 166. Dagegen Kurtz (1975) 223.

90 Att. weissgr. Lekythos des Achilleus-M., aus Eretria, H 33,3 cm, um 440/30 v. Chr., London, Brit. Mus., D 54: ARV² 1000, 194; Fairbanks (1914) I 242, 70; Kurtz (1975) Taf. 76, 1; Gex (1993) 100 Nr. 172; Oakley (1997) 149 Nr. 262 Taf. 135; U. Koch-Brinkmann, Polychrome Bilder auf weissgrundigen Lekythen (München 1999) Abb. 36-37.

91 Att. weissgr. Lekythos des Achilleus-M., H 27 cm, 445-435

analog gekennzeichnete Tote dem an sein Grabmal herantretenden Reisenden, halb verborgen an den Schaft seiner Stele gelehnt, sogar gespannt entgegen zu spähen. Ähnlich von seiner hoch aufragenden Stele weitgehend verdeckt blickt der Tote auf einer um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geschaffenen, ehemals im Kunsthandel befindlichen Lekythos (Abb. 21)⁹² mit tief auf seine rechte Schulter geneigtem Kopf hinter seinem Gedenkmal hervor, während sich links zwei weibliche Angehörige trauernd die Haare raufen und sich rechts eine weitere mit einem großen Korb, in dem Opfergaben und Taenien liegen, der Stele nähert.

Vieles spricht dafür, dass die Figuren der Verstorbenen auf den Grablekythen in einem tatsächlichen Sinn als Eidola, das heißt als Spiegelbilder deren physischer Präsenz im Leben, zu verstehen sind. Sie begegnen ihren Angehörigen, wenn diese in treuer Erfüllung ihrer religiösen Pflichten die Gräber aufsuchen, um diese im schmerzlichen wie ehrenvollen Gedenken zu schmücken und die den Toten zustehenden Zeremonien durchzuführen. Sie sind gestaltgewordene Erinnerungsbilder, welche einerseits ihre einstigen Tugenden und ihr soziales Prestige im vergangenen Leben nochmals eindringlich bewusst machen. Die andererseits – und dieser Aspekt scheint mir von ebenso großem Belang – vor dem geistigen Auge ihrer Hinterbliebenen gerade an diesem Ort aber auch eine so intensive Gegenwärtigkeit entwickeln, dass die Endgültigkeit des Abschieds im Sterben, die unwiderliche Trennung der Toten von den Lebenden durch den Vollzug des ihnen zustehenden Rituals in gewisser Weise aufgehoben wird. Der greise Vater, welcher auf der bereits genannten Lekythos in Berlin⁹³ den Tod seines Sohnes schmerzlich betrauert, beschwört, ebenso wie die Frau, welche im Bild eines um 430 v. Chr. gefertigten Gefäßes in Dunedin das Grab eines männlichen Angehörigen aufsucht, um ihm die gebührenden Ehren zukommen zu lassen, das Eidolon des Toten herauf, dessen einstige kriegerische Tugenden sich in der zuletzt genannten Darstellung auch in dessen kostbarer Rüstung manifestieren.⁹⁴ Auf einer um die Mitte

v. Chr., Marburg, Samlg. der Universität 1016: ARV² 1233, 19; Boardman (1989) Abb. 274; Oakley (1997) 145 Nr. 230 Taf. 121.

92 Att. weissgr. Lekythos, ehemals MuM AG Basel, um 450 v. Chr.: J.D. Cahn, Kunstmesse München 11.-19. Oktober (2003) Abb. 7.

93 Hier Anm. 22.

94 Dunedin, Ontago Mus. E.48.42, H 37, 7 cm: J.K. Anderson, Handbook to the Greek Vases in the Ontago Museum (1955) 44 Nr. 81; Oakley (1997) 161 Nr. M 25 Taf. 170; Oakley (2004) 200 ff. Abb. 165. Vgl. ähnlich: Att. weissgr. Lekythos, H 38 cm, aus Eretria, um 445/35 v. Chr., Athen, Nat. Mus., Inv. 12745: ARV² 999, 185; CVA Athen 1, 6 Taf. 4, 4-5. Taf. 5, 1 und 3; Gex (1993) 100 Nr. N 170; Oakley (1997) 148



Abb. 20 Attisch weißgrundige Lekythos des Achilleus-Malers, ca. 445-435 v. Chr., Marburg, Sammlung der Universität 1016



Abb. 21 Attisch weißgrundige Lekythos, ehemals MuMAG Basel, ca. 450 v. Chr.

des 5. Jhs. v. Chr. geschaffenen Lekythos in Providence ist das in voller Hoplitenrüstung im Ausfallschritt nach links wiedergegebene Eidolon des Verstorbenen sogar gerade dabei, im Angesicht einer Angehörigen, welche sich mit Korb und Lekythos dem Gedenkmal nähert, neben seiner Stele in einem ‚vergangenen‘ Angriff die Lanze zu schwingen.⁹⁵ Auf einer Lekythos in Athen (Abb. 22)⁹⁶ steht der Besucherin der Stele, von deren Korb mehrere Taenien herabhängen, in statuarischer Pose die erinnerte Gestalt eines schönen jungen Mannes als nackter Athlet mit einer Strigilis in seiner Linken auf deren anderer Seite gegenüber. Bemerkenswert scheinen schließlich diejenigen Vasenbilder, welche in die Grabszenen Motive aus dem sog. ‚Frauengemach‘ integrieren. So sehen wir etwa auf einem um 440/30 v. Chr. gestalteten Gefäß in Paris (Abb. 23)⁹⁷ links neben einem Grabmal eine auf einem Lehnstuhl sitzende Frau, die, ihren rechten Fuß auf einen fein gedrechselten Schemel gestellt, aus einem Korb mit Taenien in

ihrer Linken einen Kranz entnommen hat, welchen sie einem vor ihr stehenden und einen großen Teil der Stele verdeckenden Knaben in elegantem Mantel reicht. Auf der gegenüberliegenden Seite des Grabmonumentes steht ein junger Mann in Reisekleidung, der seinen Blick intensiv auf das vor ihm liegende Geschehen richtet. Auch wenn der Maler die Deutung seiner Figuren als Lebende oder Tote hier weitgehend offen und damit den entsprechenden Assoziationen der Betrachter überlassen hat, weist doch allein schon der Umstand, dass die mit dem Knaben zu einer Gruppe verbundene Frauengestalt dicht neben dem Mahnmal des Todes in einer Haltung und mit einem eleganten Mobiliar wiedergegeben ist, welches zum Interieur vornehmer Häuser gehörig in unmittelbar analoger Weise auf unzähligen Bildern begegnet, die vom Leben der attischen Frauen in ihren privaten Gemächern erzählen, auf die basale Irrealität der Szene hin. In der Darstellung einer Lekythos in Paris hält der ebenfalls auf einem Stuhl neben seiner Stele wiedergegebene junge Verstorbene eine Phorminx in seinen Händen und weist damit, wie eine ganze Anzahl vergleichbarer Szenen, auf seine gute Erziehung und musische Bildung hin.⁹⁸ Wie bei

Nr. 251 Taf. 131.

95 Att. weissgr. Lekythos um 450 v. Chr., Providence, Rhode Island School of Design 69.142.1: ARV² 749, 7; J. Oakley, in: M. Seifert (Hrsg.), *Komplexe Bilder. HASB-Beiheft 5* (Berlin/Basel 2008) 17.

96 Att. weissgr. Lekythos, aus Eretria, um 440 v. Chr., H 34 cm, Athen, Nat. Mus. 1822: ARV² 1229, 22; Riezler (1914) Taf. 40; Fairbanks (1914) I Taf. 15; Gex (1993) 101 Nr. N 205; Oakley (2004) 169 f. 175 Abb. 133; ders., in Seifert a.O. 16 f. Abb. 6.

97 Att. weissgr. Lekythos, aus Athen, H 33 cm, um 440/30 v. Chr., Paris, Petit Palais 344: ARV² 1238, 29; CVA Petit Palais Taf. 34 Nr. 344. Taf. 35 (M. Plautine).

98 Att. weissgr. Lekythos des M. von München 2335, um 430 v. Chr., Paris, Louvre CA 612: ARV² 1168, 132; Oakley (2004) 164 Nr. 3. 165 f. Abb. 124. Zu Darstellungen der Verstorbenen mit Lyra vgl. etwa die um 430/20 v. Chr. gefertigte, 39 cm hohe att. weissgr. Lekythos aus Eretria in Athen, Nat. Mus. 1950 – ARV² 1242, 12; CVA Athen 1, 9 Taf. 11, 1-3; Gex (1993) 102 Nr. N 236 – ein etwas später, um 430/20 v. Chr. entstandenes Gefäß in Paris – Louvre MNB 1729: Oakley (2004) 189 Abb. 149-150 –, eine im ausgehenden 5. Jh. v. Chr.

den eingangs betrachteten Motiven des sog. ‚Kriegerabschieds‘, oder etwa bei Darstellungen, welche sich bewaffnende Krieger an den Gräbern schildern⁹⁹, scheint hier demnach versatzstückhaft an einem öffentlichen Ort, welcher dem Andenken an die Verstorbenen gewidmet ist, ein ganz anderer privater Raum und damit zwangsläufig auch eine andere, ‚zum Leben‘ gehörige Zeit auf, wobei der charakteristische Korb der Frau mit den Taenien ebenso wie deren feierliche Überreichung des Kranzes an den Knaben allerdings konkret auf das eigentliche Thema der Darstellung verweisen.¹⁰⁰

Auch auf zwei Gefäßen in Oxford (Abb. 24) und New York¹⁰¹ wird das räumliche wie zeitliche Kontinuum der Szenen gebrochen, um die jeweils links von ihren Grabstelen sitzenden Frauen als Erinnerungsbilder zu kennzeichnen. Hier wie dort sitzen die augenscheinlich Verstorbenen wieder auf kunstvoll gedrechselten Stühlen, welche im Freien nicht denkbar sind. Während das Eidolon der Toten auf der New Yorker Lekyθος trauernd den gesenkten Kopf auf die linke Hand stützt, hat die Tote des Oxforder Bildes ihre Arme weit geöffnet und scheint sich ihrer Angehörigen, welche sich der Stele mit einem großen Korb voller Gaben nähert, freudig entgegen zu neigen. Auf der Oxforder Lekyθος hängt überdies noch ein Spiegel an einer imaginären Wand, so dass das Frauengemach im übertragenen Sinn sogar als ideeller architektonischer Raum dem Bild der Toten



Abb. 23 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 440/30 v.Chr., Paris, Petit Palais 344

zugeordnet wird. Ein Phänomen, welches seinerseits analog in anderen Lekythendarstellungen zu beobachten ist, wo in einer grundsätzlich kaum weniger irrationalen Zusammenblendung unterschiedlicher Räume und zeitlicher Ebenen Sakkoi, Bänder, Spiegel, Zweige, verschiedenartige Gefäße sowie Waffen oder Rüstungsteile

gefertigte Lekythos in Wien – KHM IV 143: ARV² 1383, 1; Riezler (1914) 28 f. U.Koch-Brinkmann, Polychrome Bilder auf weißgrundigen Lekythen (München 1999) 49 Abb. Abb. 85-87; A.Scholl, JdI 122, 2007, 63 f. Abb. 9 – sowie die bei Oakley (2004) 164 und 168 zusammengestellte Listen. Zum Kontext ders., in: M.Seifert (Hrsg.), Komplexe Bilder. HASB-Beiheft 5 (Berlin/Basel 2008) 15 ff.

99 Att.weissgr. Lekythos des Thanatos-M., um 440 v. Chr., Oxford, Ashmolean Mus. 1945.25: ARV² 1228,3; Oakley (2004) 181 ff. Abb. 141-142. Zu weiteren Beispielen ebenda 246 Anm. 56.

100 Auch Schmidt – (2005) bes. 62 f. – weist explizit auf den ‚Versatzstückcharakter‘ derartiger Motive hin, wertet diese dann jedoch bis auf den Satz – ‚Durch die Verbindung solcher Darstellungen mit den Grabmälern entstanden Bilder mit merkwürdig oszillierenden Sinnbezügen.‘ – seltsamerweise nicht weiter aus. Vgl. dagegen R.Stupperich, Boreas 2, 1979, 221 f.

101 Att.weissgr. Lekythos des Thymbos-M., H 18,9 cm, 2. Viertel 5. Jh.v.Chr., Oxford, Ashmolean Mus., Inv. 1956.14: ARV² 754,13; Kurtz (1975) Taf. 22, 2; H.Killet, Zur Ikonographie der Frau auf attischen Vasen archaischer und klassischer Zeit (Berlin 1990) 33. Wgr. 1.43. Att.weissgr.Lekythos des Thanatos-M., H 30,3 cm, 440/30 v.Chr., New York, Met. Mus., Inv. 11.212.8: ARV² 1231,2; Kurtz (1975) Taf. 31,2.



Abb. 24 Attisch weißgrundige Lekythos des Thymbos-Malers, 2. Viertel des 5. Jhs.v.Chr., Oxford, Ashmolean Museum, Inv. 1956.14



Abb. 25 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 430 v. Chr., Athen National Museum 1936

im Hintergrund der Szenen ‚aufgehängt‘ sind.¹⁰² Eine um 430 v. Chr. entworfene Grabszene in Paris schildert die elegant gewandete und geschmückte Verstorbene vor ihrer im Hintergrund hoch aufragenden schlanken Stele vollends ganz wie in ihrem Frauengemach. In diesem Sinn hat sie nicht nur auf einem Stuhl mit Fußschemel Platz genommen und hält einen Vogel in ihrer eingewinkelten Rechten, sondern wird darüber hinaus auch noch von einer ihr unmittelbar gegenüberstehenden offenbar jüngeren Frau mit einem prächtigen Fächer ‚bedient‘, während sich außen auf beiden Seiten zwei weibliche Besucherinnen der Stele nähern.¹⁰³ In unmittelbarer inhaltlicher Entsprechung sind überdies diejenigen männlichen wie weiblichen Figuren, welche in manchen Grabszenen zu Seiten der Gedenkmale in felsiger Landschaft oder auf Felsblöcken sitzen, ebensowenig ‚real‘ in deren faktischem Umraum denkbar.¹⁰⁴

102 Dazu Oakley (2004) 187 ff. mit entsprechenden Beispielen.

103 Att. weissgr. Lekythos des Frauen-M., um 430 v. Chr., Paris, Louvre S 1660: ARV² 1240, 63; Oakley (2004) 190 f. Abb. 153. Ders. deutet die entsprechenden Bilder – in Anlehnung an die Studie von A. von Gennep – Übergangsriten-Les rites de passage (Frankfurt am Main 1986) – als Zusammenblendungen verschiedener transitorischer Stadien im Leben des Menschen; Oakley, in: M. Seifert a.O. 15 f.

104 Vgl. etwa die Gefäße in: München, Staatl. Antikensammlung. 6254: aus Oropos, 440/30 v. Chr.: ARV² 1022, 139; J.H. Oakley, The Phiale Painter (1990) 89 Nr. 139 Taf. 110, 13; Schmidt (2005) 67 Abb. 33; CVA München 15 69 f. Taf. 35, 5. Taf. 39, 1-4. Beil. 11, 4. München, Staatl. Antikensmlg. 2783: aus Athen, um 430/20 v. Chr.: ARV² 1373, 11; Fairbanks (1914) II 196 Nr. 10; CVA München 15, 110 f. Taf. 65, 1- 7. Taf. 66, 3. Beil. 18, 4. Ithaca (NY), The

Kehren wir an dieser Stelle zu dem zentralen Thema ‚Abschied‘ sowie zu dem Umstand zurück, dass dieser in den meisten Bildern der Lekythen nicht in seinem ersten, besonders schmerzhaften und dramatischen Moment dargestellt, sondern als Ereignis einer bereits zurückliegenden Vergangenheit thematisiert wurde, so ist den betrachteten Darstellungen nach allem nun aber auch die Verheißung einer stets möglichen Ankunft immanent. Denn denjenigen Angehörigen, welche die Gräber ihrer Toten ehrten und pflegten, war es ja sichtlich vergönnt, hier, an dem Ort deren Bestattung, den Betrauten immer wieder nah zu sein, immer wieder auf einer anderen Ebene mit ihnen in Kontakt zu treten und in intensiver Erinnerung dann auch entsprechend immer wieder deren ‚Lebensbilder‘ vor Augen zu sehen. In diesem Kontext sollte man darüber hinaus den nicht zuletzt gerade in der Stille der Szenen besonders ausdrucksstark wirkenden Gesten vieler Figuren Aufmerksamkeit schenken. Was zunächst die angehobenen geöffneten Hände angeht, welche einzelne Besucher oder Inhaber der Gräber den ihnen begegnenden Personen wiederholt entgegenstrecken (Abb. 25, vgl. auch Abb. 24)¹⁰⁵, so mag man deren Bewegung auch hier durchaus als Gebärden der Begrüßung verstehen.¹⁰⁶ Eine analoge Deutung derjenigen Gesten, bei de-

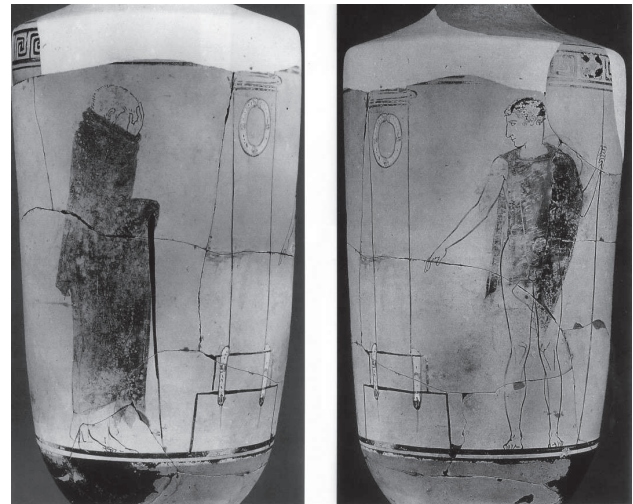


Abb. 26 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 450/40 v. Chr., Athen, Akropolis Museum, Inv. 6473

nen die Hände dabei nicht nach vorn, sondern nach unten gesenkt sind, scheint allerdings kaum überzeugend. So weist etwa ein zur Reise gerüsteter junger Mann auf

Herbert F. Johnson Mus. of Art 77.052.; um 420 v. Chr.: Fairbanks (1914) I 209 Abb. 46; Kurtz (1975) Taf. 53, 1; Oakley (2004) 200 f. Abb. 164. Hamburg, Mus. für Kunst und Gewerbe 1896: ARV² 847,206; E. Hoffmann, Kunst des Altertums in Hamburg (Mainz 1961) 24, Taf. 79 f.; Koch-Brinkmann a.O. 74 Abb. 106-107; A. Scholl, JdI 122, 2007, 67 f. Abb. 12. Wien, KHM IV 143: hier Anm. 89.

105 Att. weissgr. Lekythos des Quadrat-M., H 34 cm, um 430 v. Chr., Athen, Nat. Mus. 1936: ARV² 1239,58; Riezler (1914) Taf. 77; CVA Athen 1, 10 Taf. 11, 6. Taf. 13, 1-3 (S. Karouzou); H. Rühfel, Kinderleben im klassischen Athen (Mainz 1984) 123 Abb. 50; Oakley (2004) 169 ff. Abb. 130. 172 Nr. 10.

106 In diesem Sinn etwa G. Neumann, Gesten und Gebärden in der griechischen Kunst (Berlin 1965) bes. 85 ff. 136 ff.



Abb. 27 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 440 v.Chr., München Staatliche Antikensammlung 6085

einem Gefäß des Achilleus-M. in Athen (Abb. 26)¹⁰⁷ – welches links von der Stele einen greisen Bürger in dunklem Mantel schildert, der in sichtlichem Schmerz sein Gesicht in der erhobenen Rechten birgt – mit einer in dem sonst nahezu statisch ruhigen Bild besonders auffällig anmutenden Gebärde seiner rechten Hand ja gar nicht auf sein Gegenüber, sondern auf den besonderen Ort der Bestattung hin und wird gerade dadurch vor allem zu der Stele, die zwischen den Gestalten aufragt, in eine unmittelbare Beziehung gesetzt. Überhaupt fällt auf, dass viele Besucher der Gräber, zum Teil aber auch die Erinnerungsbilder der Verstorbenen selbst – wie etwa das Eidolon eines bis auf einen um den linken Arm geschlungenen Mantel nackten Epheben mit Lanze auf einer Lekythos in Brüssel¹⁰⁸ – ihre Hände zu den Grabmonumenten hin ausstrecken, so als wollten sie diese berühren. Auf einer um 440 v.Chr. gefertigten Lekythos aus Eretria in München (Abb. 27)¹⁰⁹ hat ein junger Mann im Mantel mit seiner vorgestreckten Rechten den Schaft der Stele tatsächlich erfasst; in der Szene des etwa zwanzig Jahre später entstandenen Gefäßes in Berlin (Abb. 18) hat der Besucher des Grabes seine Rechte derart zu dem Grabmonument bewegt, dass sie im nächsten Moment ebenso den Kopf des an ihm sitzenden Verstorbenen berühren könnte. Die mit traurig gesenktem Haupt auf den Stufen ihres Grabnaiskos sitzende Tote auf einer späten Lekythos in London (Abb. 28)¹¹⁰ scheint mit ihrer vorsichtig ausgestreckten



Abb. 28 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 415/10 v.Chr., London, British Museum D 72

Rechten ihrerseits die Gewandfalten ihrer Besucherin berühren zu wollen, welche gerade im Begriff ist, eine Taenie am Akroter des Grabbaus zu befestigen. Auch in dem bereits erwähnten Bild des verstorbenen Kriegers aus Eretria in Athen (Abb. 11)¹¹¹ beugt sich der männliche Angehörige weit vor und berührt vorsichtig mit seinen Fingerspitzen die Hand des Toten, welcher hier den wie in versunkener Trauer auf die linke Schulter geschmiegt Kopf seiner im rechten Bildfeld wieder-gegebenen Frau entgegen neigt. Der durch eine Psyche eindeutig als Verstorbener gekennzeichnete Ephebe auf einem um 440/30 v. Chr. geschaffenen Exemplar in New York (Abb. 29)¹¹², welcher sein Grabmonument mit

107 Att. weissgr. Lekythos, H 20,4 cm, Achilleus-M., um 450/40 v. Chr., Athen, Akropolis Mus., Inv. 6473; M.Brouskari, The Acropolis Museum (Athen 1974) Abb. 221-222; Oakley (1997) 150 Nr. 272 Taf. 140. Auf einem 440-435 v. Chr. geschaffenen Gefäß des Achilleus-M. in Basel – Inv. L-62: ARV² 999,171; Oakley (1997) 146 Nr. 233 Taf. 122 – hat der Maler dann beide Gesten in der Gegenüberstellung seiner Figuren miteinander kombiniert.

108 Att. weissgr. Lekythos, H 33 cm, 3.V.5.Jh.v.Chr., Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Inv. R 395; Fairbanks (1914) II Taf. 38, 1; CVA Brüssel 1 Taf. 3, 3-b (F.Mayence).

109 Att. weissgr. Lekythos des Sabouroff-M., aus Eretria, H 25,7 cm, um 440 v.Chr., München, Staatl. Antikensmlg. 6085: ARV² 850,259; Riezler (1914) Abb. 40-41; Nakayama (1982) 198 A-II-15 Taf. 6; G.G.Kavvadias, *O Ζωγράφος του Sabouroff* (2000) 205 Nr. 269 Taf. 170; CVA München 15, 54 f. Taf. 25,4. Taf. 27, 1-5. Beilage 10,3 (E.Kunze-Götte).

110 Att. weissgr. Lekythos des M. von London D 72, H 40,6 cm, um 415/10 v. Chr., London, Brit. Mus. D 72: ARV² 1375, 1;

Kurtz (1975) Taf. 46,1.

111 Hier Anm. 25

112 Att. weissgr. Lekythos des Achilleus-M., um 440/30 v. Chr., H 37, 4 cm, New York, Met. Mus., Inv. 1989.281.72: E.Vermeule, *Aspects of Death in early Greek Art and Poetry* (Berkeley 1979) 9 f. Abb. 5; Peifer (1989) Taf. 7 Abb. 14;

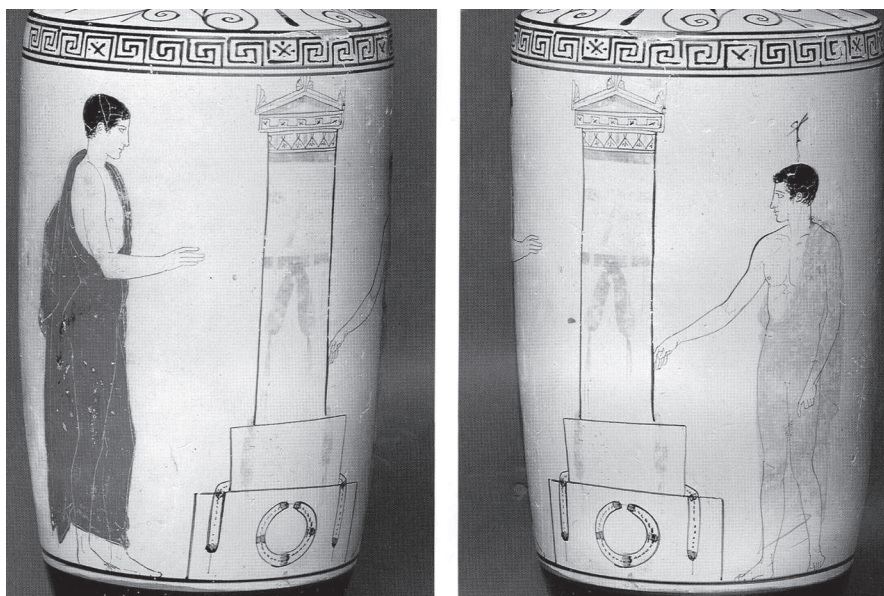


Abb. 29 Attisch weißgrundige Lekythos, ca. 440/30 v. Chr.,
New York, Metropolitan Museum, Inv. 1989.281.72

dem rechten Handrücken ebenfalls berührt, scheint seinen Blick zudem besonders intensiv auf den Besucher des Monumentes zu heften, welcher deutlich größer als der noch nicht erwachsene Tote auf der anderen Seite herantritt. Jener streckt seinerseits seine rechte Hand in Richtung des Grabmals aus, so als wolle er auf diese Weise einen Kontakt zu ihm herstellen. Im nächsten Augenblick werden beide Hände – die des Toten und des Lebenden – am besonderen Ort des Grabes wieder miteinander verbunden sein. Die ein Alabastron haltende Angehörige der bereits erwähnten Münchener Lekythos (Abb. 27)¹¹³ bewegt ihre Rechte ebenfalls in der Weise vorsichtig zur Stele hin, dass der Betrachter meint, ihre Hand könne bald darauf die ihr entsprechend entgegen gereckte des Verstorbenen umschließen.

Die Bilder der Lekythen vermochten demnach einerseits im Gedanken eines gewissen Einklangs von Leben und Tod – in der Metapher des Abschieds – womöglich die Furcht vor dem Numinosen, dem Unvorstellbaren ein wenig zu bannen. Andererseits spendeten ihre Darstellungen darüber hinausgehend aber auch Trost. War es doch sichtlich gerade am Grab möglich, die Verstorbenen wiederzutreffen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Die zwischen den Figuren emporgangenen Stelen sind in der Folge nicht nur Erinnerungsmale an Tod und Trennung, sondern auch Orte der Wiederbegegnung mit dem Verlorenen, konnte dem

Abschied hier doch sichtlich wieder eine Ankunft korrespondieren.

Schlagen wir an dieser Stelle eine Brücke von den Lekythen zu den skulptierten Szenen der seit der Zeit um 430 v. Chr. wieder einsetzenden aufwendigeren attischen Grabmonumente, deren enger, gegebenenfalls nur durch die zugehörigen Inschriften determinierbarer, Verbund von Lebenden und Toten die Forschung derart anhaltend beschäftigt, so scheint die Vorstellung, diese hätten – in einem somit nachgerade eklatanten Kontrast zu den sie zeitweilig in gewisser Weise substituierenden Vasenbildern – ausschließlich die bürgerlichen Werte der klassischen Polisgemeinschaft widergespiegelt und den Tod als solchen so

gut wie gar nicht thematisiert, alles andere als überzeugend. Und dies schon allein deshalb, weil man in der Konsequenz dann von einem gerade im letzten Drittel des 5. Jhs. v. Chr. einsetzenden grundsätzlich völlig neuen kulturellen Verständnis der Bestattungsorte sowie der das Andenken der Verstorbenen ehrenden Monumente ausgehen müsste – eine Annahme, wel-

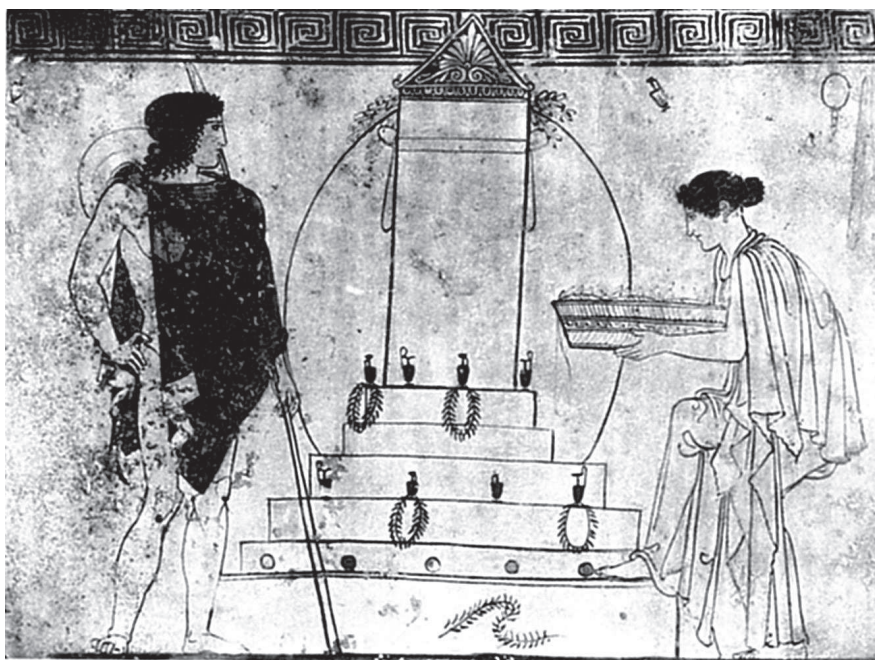


Abb. 30 Att. weißgrundige Lekythos, um 450/40 v. Chr.
Athen, National Museum Inv. 1935

cher die zeitgenössischen literarischen Quellen allerdings vehement widersprechen. Hinzu kommt, dass die Vasenmaler kaum zufällig immer wieder gerade den unmittelbaren Verbund ihrer Gefäße mit den steinernen Gedenkmalen hervorhoben, indem sie diese selbst sowohl als unverzichtbare Utensilien der Grabpflege, als auch in zum Teil großer Zahl – wie etwa in der be-

Oakley (1997) 146 Nr. 234.

113 Hier Anm. 109



Abb. 31 Attische Marmor-Lekythos, Leiden, Rijksmuseum 1821

kannten Darstellung aus Eretria in Athen (Abb. 30), die gleich mehrere entsprechende Grabvasen auf den sechs Stufen zeigt, welche zu der außerordentlich prächtig mit Binden und Kränzen geschmückten Grabstele hinaufführen – dicht an den Monumenten aufgestellt, oder besser ausgestellt, schilderten.¹¹⁴ Auf einer um 440 v. Chr. entstandenen Lekythos in Bern sehen wir eine Hydria auf der Basis des mit Zweigen und Girlanden geschmückten Grabmals, deren Miniaturbild Hypnos und Thanatos mit einem Leichnam schildert und damit tröstlich den Zustand des Todes mit der Erfahrung des Schlafes im Leben verknüpft.¹¹⁵ Als Schaubilder

für die Angehörigen begleiteten die explizit für eine sepulkrale Verwendung hergestellten Keramiken die Rituale während der eigentlichen Bestattungen, bevor sie den Toten in deren Gräber gelegt wurden. Sie fungierten temporär offenbar aber auch später – wie es die Gefäße selbst zeigen – immer wieder als begleitender Dekor der Grabmale, zumindest anlässlich der festgesetzten jährlichen Totenehrungen. Scheint es mithin methodisch unerlässlich, die gemalten und die skulptierten Bilder nicht isoliert, sondern in einem entsprechend engen Bezug auf- und zueinander zu betrachten, so ist der Umstand, dass sich bei ihrem Vergleich durchaus essentielle Gemeinsamkeiten abzeichnen, signifikant. Wenden wir uns zunächst der Thematisierung des Schmerzes zu, so begegnen wir hier wie dort gleichermaßen nicht einer privaten Welt der Emotionen angesichts des Todes¹¹⁶, nicht Szenen, welche unseren zeitgenössischen, persönlich unterschiedlich empfundenen Gefühlen des Verlustes einen adäquaten Ausdruck verleihen; ginge es um diese Art der Trauer dürfte man häufigere und vor allem weniger schematisierte Gestaltungen von Emotionen erwarten. Auch diejenigen Vasenbilder, in denen wir mit entsprechenden Gesten artikulierte Figuren betrachten können, spiegeln kein individuelles, sondern das weitgehend normierte Trauerverhalten wider, welches zu einem ebenso festgelegten wie traditionsreichen Kanon in der Öffentlichkeit zelebrierter Bestattungsrituale gehörte.¹¹⁷ Sind Schilderungen der Prothesis im Verhältnis zu den übrigen Themen auf den tönernen Grablekythen vergleichsweise selten, so wurden diese, ebenso wie drastische Gebärden als Bekundungen von Schmerz und momenthafter Verzweiflung, in das Bildrepertoire der steinernen Grabmale erst gar nicht aufgenommen. Hypnos und Thanatos nehmen in dieser Denkmälergattung gar nicht und Hermes Psychopompos offenbar nur auf frühen, noch im 5. Jh. v. Chr. geschaffenen Monumenten¹¹⁸, am Geschehen teil. Die Inschriften und Epigramme, welche die Bilder begleiten, sprechen zwar vom Schmerz über den Verlust der Angehörigen, doch reden sie nur in seltenen Fällen – wie etwa der für den um 380 v. Chr. entstandenen Naikos der Mnesarete in München entworfenen Text, welcher den Aufenthalt der Toten als die

114 Att. weissgr. Lekythos des Bosanquet-M. aus Eretria, H 48 cm, um 450/40 v. Chr. Athen, Nat. Mus., Inv. 1935: ARV² 1227, 1; Riezler (1914) Taf. 23; Fairbanks (1914) I 205, 22; Boardman (1989) Abb. 269; Gex (1993) 101 Nr. N 200; U. Koch-Brinkmann, Polychrome Bilder auf weißgrundigen Lekythen (München 1999) Abb. 42-44; Himmelmann (1999) 72 Abb. 34; A. Scholl, JdI 122, 2007, 62 f. Abb. 7; J. Oakley, in: M. Seifert (Hrsg.), Komplexe Bilder. HASB-Beiheft 5 (Berlin/Basel 2008) 15 Abb. 4. Vgl. etwa auch: London, Brit. Mus. D 65: ARV² 752, 2; Kurtz (1975) Taf. 18, 3. Berlin, SMPK 3262: ARV² 845, 168; Kurtz (1975) Taf. 28, 2; I. Wehgartner, in: A. H. Borbein (Hrsg.), Das alte Griechenland. Geschichte und Kultur der Hellenen (München 1995) 300 f. mit Abb.; A. Scholl, JdI 122, 2007, 74 f. Abb. 17. Toronto, Royal Ontario Mus. 929.22.7: ARV² 855; Kurtz (1975) Taf. 29, 4. New York, Met. Mus. 23.160.38: ARV² 1227, 5; Kurtz (1975) Taf. 30, 1. New York, Met. Mus. 23.160.39: ARV² 1227, 4; Kurtz (1975) Taf. 30, 2. Schweiz, Priv. Bes.: Oakley (2004) 207 Abb. 168. Paris, Louvre CA 537 aus Eretria: ARV² 1384, 18; Fairbanks (1914) II 162, 1 Taf. 24, 3; Gex (1993) 103 Nr. N 264; Oakley (2004) 122 Abb. 82-84. London, Brit. Mus. D 71: ARV² 1384, 15; Kurtz (1975) Taf. 49, 4.

115 Att. weissgr. Lekythos, Bern, Historisches Mus.: I. Jucker, AntK Beiheft 7 (1970) 47 ff. Abb. 97-99; Oakley (2004) 128 Nr. 16. 132. 136 Abb. 98-99.

Zum Zusammenhang der Lekythenbilder mit den Szenen der Grabreliefs auch Stupperich (1977) 182 ff.

Zu den Personifikationen von Hypnos und Thanatos, auf den tönernen Lekythen: H. A. Shapiro, Personifications in Greek Art (1993) 132 ff.; LIMC VII 1 (1994) s.v. Thanatos (J. Bažant); Sourvinou-Inwood (1995) 326 f.; H. Willinghöfer, Thanatos. Die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit (1996); E. Giudice, Ostraka 12, 2003, 145 ff.; B. Borg, Der Logos des Mythos. Allegorien und Personifikationen in der frühen griechischen Kunst (München 2003) 117 ff. 164 ff. 212 ff. und passim; Oakley (2004) 125 ff.

116 Bergemann (1997) 117 f.; Meyer (1999)

117 Vgl. dazu auch Giuliani a.O. bes. 148 f.

118 Vgl. Stupperich (1977) 114 f. Zur vielfigurigen Lekythos der Myrrhine, Priesterin der Athena Nike – Athen, Nat. Mus. 4485 (IG I2 1285; Clairmont 1995 Nr. 5.150) – vgl. zuletzt J. Lougovaya-Ast, Phoenix 60, 2006, 211 ff.; J. B. Connelly, Portrait of a Priestess, Women and Ritual in Ancient Greece (2007) 349. 367.

„Kammer Persephones“ bezeichnet¹¹⁹ – von einem Jenseits, von dem Ort, an dem nun die Seelen der Toten verweilen¹²⁰, sondern heben in erster Linie auf deren Herkunft, Eltern und Familien, auf deren Rang und ausgezeichnete Eigenschaften im Leben sowie auf deren Verlust für die Polisgemeinschaften ab.

Und doch wurden die Einzelfiguren, Paare und Familiengruppen, welche sich in Kleidung, Attributen und Habitus als würdige Bürger, Krieger, Athleten, Mütter, Großmütter und vielversprechende Kinder, das heißt als wertvolle Mitglieder der Polisgemeinschaft vorstellten, ihren Betrachtern auch in den Grabreliefs nicht nur in ganz auf ihr Leben im Diesseits ausgerichteten Szenen präsentiert, spielte das existenzielle Erlebnis des Todes in ihnen eine keineswegs untergeordnete Rolle. Analog zu einem wesentlichen Aspekt der Lekythenbilder kam dabei, wie M.Meyer zu Recht hervorhebt¹²¹, vor allem den Gesten und der Körpersprache der Figuren eine besondere Bedeutung zu. Zwar begegnen wir hier nur äußerst selten demjenigen heftigen, ‚lauten‘ Wehklagen, welches die Gestalt eines sitzenden Kriegers auf einer Marmorlekythos in Leiden (Abb. 31)¹²² zum Ausdruck bringt. Allein aus dem Umstand, dass die verhalteneren Gebärden der Trauer sowohl bei den Verstorbenen, als auch bei den Überlebenden vorkommen – und jene somit nicht als Indizien für deren Unterscheidung herangezogen werden dürfen – kann man jedoch wohl kaum mit J.Bergemann den Schluß ziehen, das Thema ‚Tod‘ sei hier gar nicht thematisiert worden.¹²³ Tatsächlich prägten die vielfach gesenkten und/oder in die Hand gestützten Köpfe, welche uns vor allem in den mehrfigurigen Reliefdarstellungen sowohl bei den im Vordergrund, als auch bei den im Hintergrund der Szenen präsentierten Figuren immer wieder begegnen, deren optische Wirkung auf eine doch ebenso unmittelbare wie wirkungsstarke Weise und machten demnach bereits in ihrer auratischen Grundstimmung den spezi-

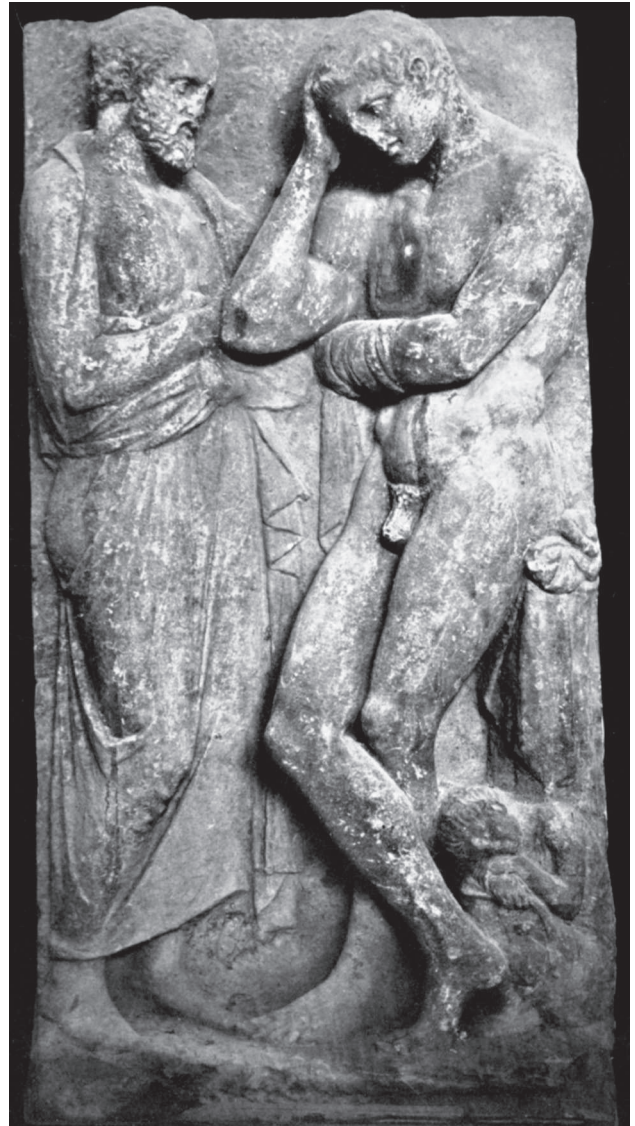


Abb. 32 Attische Naikos-Stele vom Dipylon-Friedhof, 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr., Athen, National Museum Inv. 871

119 München, Glyptothek GL 486: C.W.Clairmont, *Gravestone and Epigram* (Mainz 1970) Nr. 30 Taf. 15, 1; H.Diepolder, *Die attischen Grabreliefs des 5. und 4. Jhs. v. Chr.* (1931) Taf. 20, 27; Clairmont; N.Himmelman, *JdI* 115, 2000, 275 ff. Abb 13.

120 Zur außerordentlichen Heterogenität der griechischen Jenseitsvorstellungen vgl.: W.F.J.Knight, *Elysion. Ancient Greek and Roman beliefs concerning life after death* (1970); M.H.Rocha Pereira, *Altertum* 6, 1960, 204 ff.; K.Schefold, *ZAS* 100, 1973/74, 43 ff.; A.E.Bernstein, *The formation of hell. Death and retribution in the ancient and early Christian worlds* (London 1993); J.N.Bremmer, in: J.M.Bremer-T.P.J. van den Hout-R.Peters (Hrsg.), *Hidden futures. Death and immortality in ancient Egypt, Anatolia, the classical, biblical and Arabic-Islamic world* (Amsterdam 1994) 91 ff.; J.M.Claassen, *Latomus* 55, 1996, 571 ff.; A.Chaniotis, in: T.Hölscher (Hrsg.), *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike* (München 2000) 159 ff.; R.Schlesier, in: *Konstruktionen von Wirklichkeit. Bilder im Griechenland des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* (Stuttgart 2001) 157 ff.; K.Schade-S. Altekamp (Hrsg.), *„Zur Hölle“.* Eine Reise in die antike Unterwelt, *Begeleitbuch zur Ausstellung im Pergamonmuseum* (Berlin 2007).

121 Meyer (1999) 119 ff.

122 Leiden, Rijksmus. 1821: B.Schmaltz, *Untersuchungen zu den attischen Marmorlekythen* (Berlin 1970) Nr. A 34 Taf. 15; Clairmont (1993) Nr. 2279 b; Meyer (1999) 128 f. Abb. 17.

123 Hier Anm.6.

fischen Anlass für die geschilderten Zusammenkünfte der Oikosmitglieder zweifellos auf Anhieb bewusst.

Betrachten wir in diesem Sinn etwa exemplarisch eine im 3. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. geschaffene Naikos-Stele vom Athener Dipylon-Friedhof (Abb. 32)¹²⁴, so zeigt uns diese die Gestalt eines jungen, mit dem Rücken an einen Pfeiler gelehnten, Athleten neben einem mit ihm eng verbundenden bärtigen Bürger – wahrscheinlich seinem Vater –, welcher ihn mit beiden Händen zu berühren scheint. Ein kleiner Pais, welcher am Fuß des Pfeilers mit dem Kopf auf den Knien schläft, hält die Strigilis seines Herrn in der Rechten sowie einen Aryballos, welcher mit einem Band an seinem Handgelenk befestigt ist. Da die zu dem Grabmonument gehörige Inschrift fehlt, muss streng genommen offen bleiben, ob es sich bei dem mit übereinander geschlagenen Beinen ganz in sich versunkenen schönen Sportler, der seinen tief geneigten Kopf

124 Athen, Nat.Mus. 871, 161 x 81 cm: N.Himmelman-Wildschütz, *Studien zum Ilissos-Relief* (München 1956) 27 f. Abb. 17; Clairmont (1993) Nr. 2954; Bergemann (1997) 80.88 und passim, Naikos Nr. 301 Taf. 86, 3-4, 108, 1-2.



Abb. 33 Attisches Grabrelief Thraseas und Euandria, ca. 350/40 v. Chr., Berlin, Antikensammlung Sk 738

in die angewinkelt erhobene Rechte stützt, tatsächlich um den Verstorbenen handelt. Einen Hinweis dafür könnte allerdings der Schlaf des ihm zugeordneten Pais geben. Ein Motiv, welches in ähnlicher Form auch auf anderen Grabreliefs begegnet und wohl auf die auch in den Lekythenbildern immer wieder beschworene Verknüpfung des Todes mit der Erfahrung des Schlafes hinweist. Aber selbst wenn man dieser Annahme nicht folgen und in dem bärtigen Vater den Toten erkennen wollte, bliebe immer noch der Umstand der großen Nähe, des engen Zusammenschlusses der beiden Figuren – eines Toten, bei dem es sich ja dann nur um ein ‚Eidolon‘ handeln könnte, und eines Lebenden – signifikant. Gerade dieser sichtlich untrennbare Verbund von Tod und Leben am Ort des Grabes war und blieb doch stets vorrangiges Thema der skulptierten Szenen – und dies eben auch dann, wenn das in dem Athener Monument durchaus akzentuierte zusätzliche Motiv der Trauer in anderen Fällen, wie etwa in der Darstellung des um 350/40 v. Chr. geschaffenen, an der Agia Triada in Athen gefundenen, Grabreliefs des Thraseas und der Euandria in Berlin (Abb. 33)¹²⁵, eine weniger gewich-

tige oder sogar gar keine Rolle spielte. Legt dort eine im rechten Hintergrund neben der sitzenden Euandria stehende Dienerin mit abgeschnittenem Haar durch die Gebärde, in der sie ihre Wange in die rechte Hand schmiegt, immerhin noch eine schmerzliche Stimmung über das Geschehen, so gilt letzteres etwa für ein wohl in den dreissiger Jahren des 4. Jhs. v. Chr. entstandenes, ebenfalls in Berlin befindliches Grabrelief, welches ursprünglich in einen gesondert gearbeiteten architektonischen Rahmen eingebunden war (Abb. 34).¹²⁶ Hier sehen wir die ohne jedes Anzeichen der Trauer wiedergegebenen Figuren zum Einen tatsächlich vordergründig als Vertreter all derjenigen Leitbilder und Normen, welche in den sozialen Strukturen ihrer Gesellschaft ideale Gültigkeit besaßen: Den stehenden Mann als Verkörperung kriegerischer und tapferer männlicher Tugend in voller Hoplitenrüstung mit seiner edlen Lanze. Die vor ihm auf einem schön gedrechselten Lehnstuhl mit einem zierlichen Fußschemel sitzende weibliche Figur als bestmögliche Verkörperung des griechischen Frauenideals – ebenso züchtig wie elegant gekleidet, wohlhabend und gepflegt, mit einer Dienerin, die ihr Schmuckkästchen trägt an ihrer Seite und nicht zuletzt als gute Mutter, wie der kleine Säugling zeigt, der nach einer von ihr gehaltenen Taenie greift. Von ihrem Habitus abgesehen sind diese Idealbilder der männlichen Areté und weiblichen Sophrosyne zum Anderen jedoch – ebenso wie Euandria und der als würdiger



Abb. 34 Attisches Grabrelief, ca. 340/30 v. Chr., Berlin, Antikensammlung SK 1473. Antikensammlung Sk 1473,

125 Berlin, SMPK, Antikensmmlg. Inv. Sk 738, 160 x 91 cm, 350/40 v. Chr.: M. Kunze, in: Die Antikensammlung im Pergamonmuseum und in Charlottenburg (1992) 114 Kat. Nr. 29; Clairmont (1993) Nr. 3.419; Bergemann (1995) 168 Naiskos Nr. 428. 217 Nr. 47 und passim Taf. 68, 1-2;

A. Scholl, in: Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 2002) 184 f. Kat. Nr. 77. 126 Berlin, SMPK, Antikensmmlg. Inv. Sk 1473, 160 x 101 cm, 340/30 v. Chr.: Kunze a. O. 116 Kat. Nr. 30; Clairmont (1993) Nr. 3.930; Bergemann (1995) 168 Naiskos Nr. 427.

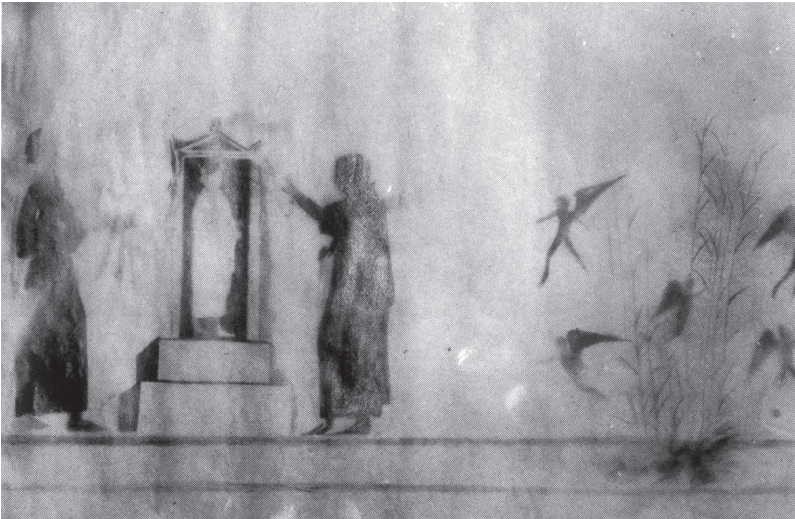


Abb. 35 Attisch weißgrundige Lekythos aus Ägina, letztes Jahrzehnt des 5. Jhs.v.Chr., Athen, National Museum Inv. 3585

Bürger in langem Mantel wiedergegebene Thräseas auf dem älteren Denkmal – in der Dexiosis, das heisst in eben derjenigen gewichtigen Geste verbunden, welche unverbrüchliche Gemeinschaft für alle Zeiten – und so eben auch über den Tod hinaus – beglaubigte.

R. Stupperich hat mit guten Gründen dafür plädiert, dass das Dexiosis-Motiv deshalb so raschen Eingang in die Szenen der im letzten Drittel des 5. Jhs.v. wieder aufkommenden privaten Grabreliefs fand, weil es als Symbol für die „Homonoia der attischen Krieger“ in den älteren Staatsgrabmälern des klassischen Athen eine bedeutende Rolle spielte.¹²⁷ Da der Handschlag als solcher, wie bereits eingangs erwähnt, im Leben der griechischen Polisgemeinschaften keineswegs eine geläufige Alltagsgeste war, wird die auf diese Weise versinnbildlichte solidarische Zusammengehörigkeit der Paare wohl ebenso erheblich mehr als eine lediglich emotionale Einigkeit zum Ausdruck gebracht haben.

Nicht allein der an sich schon irrealer Umstand einer Interaktion von Lebenden und Toten, nicht nur die teils ausgeprägt, teils verhaltenen geschilderten Motive von Trauer und Schmerz, sondern die Gesten und Gebärden der Figuren in den Szenen der Grabreliefs, mit denen sie in dieser Form und Kombination in den idealen Bildern des Alltagslebens nie dargestellt wurden, trugen dem Tatbestand des Todes demnach auf eine unmittelbare und sehr eindringliche Weise Rechnung. Ungeachtet dessen, dass der grundsätzliche Habitus der Verstorbenen und ihrer Angehörigen zweifellos ostentativ auch deren diesseitigen Rollen im Kollektiv der Bürger ein bleibendes Denkmal setzen sollte, vermitteln uns die Grabreliefs in der Folge doch keineswegs ‚Lebensbilder‘. Wer auch immer in ihren Darstellungen als tot oder lebendig vorgestellt wurde, nur hier, an den Gräbern, war es möglich, die Eidola der Betraueren in gleichsam ewigen ‚Stills‘ als stetige Mitglieder der Familienverbände zu beglaubigen.¹²⁸ M. Meyer hat

überdies zu Recht dem Phänomen eine besondere Bedeutung beigemessen, dass die lebhafteren Bewegungen und Gesten der Zuneigung in den Grabreliefs nahezu ausschließlich Frauen zugeordnet worden sind.¹²⁹ Nur sie berühren in einer auch tatsächlich physisch gestalteten Zuneigung das Kinn eines Gegenübers, fassen und halten vornehmlich zu ihnen ausgestreckte Arme am Ellenbogen, lassen ihre Hände wirklich nachdrücklich oder sogar umarmend auf Schultern ruhen und verleihen den Szenen in der Folge eine gewisse Emotionalität. Ihre im Verhältnis zu den Männern sichtlich intensiviertere, lebhaftere und gefühlsbetontere Körpersprache trug offenbar ihren realen Aufgaben im ‚Miteinander‘ des Oikos eine unmittelbar geschlechtsspezifische Rechnung.

Verknüpft man diesen Umstand mit der Häufigkeit derjenigen Bilder der tönernen Grablekythen, welche uns Frauen bei den Vorbereitungen zur oder während der Grabpflege schildern, so scheint sich auch hier ein thematischer Kreis um die beiden Denkmälertypen zu schließen, fiel doch gerade den weiblichen Familienmitgliedern sowohl bei den traditionellen Bestattungsritualen, als



Abb. 36 Attisch weissgrundige Lekythos, ca. 470/60 v.Chr., Paris, Louvre, Inv. CA 3758

127 Stupperich (1977) 182ff. Vgl. in diesem Sinn auch C. Breuer, Reliefs und Epigramme griechischer Privatgrabmäler (Köln 1995) 17 ff.

128 Vgl. auch A. Scholl, Die attischen Bildfeldstelen des 4. Jhs.v.Chr., 17. Beih. AM (Berlin 1996) 90 ff.

129 Meyer (1999)



Abb. 37 Attisch weißgrundige Lekythos, um 430 v. Chr., Zürich, Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität L545

auch bei der vorgeschriebenen stetigen Grabpflege ein verpflichtender, privat wie öffentlich praktizierter, Hauptanteil zu.¹³⁰

Sucht man nach einem inhaltlichen Konzept, das sämtliche der hier betrachteten Bilder miteinander verknüpft, so schließen sie sich letztendlich dadurch zusammen, dass ihnen allen die Absicht zugrunde liegt, den Todesfall der eine Familie betroffen hatte, zu bewältigen. Ob dieses zentrale Ereignis nun dem natürlichen Lauf der Dinge entsprach – indem es das Leben älterer Menschen beendete – oder diesem widersprach – und jüngere aus dem Leben riß – es bedeutete doch in jedem Fall eine schmerzhaft und furchterregende Störung der sicherheitsstiftenden Ordnung der Verhältnisse und stellte den Verbund einer Familiengemeinschaft vor die Notwendigkeit, auf

dieses zu reagieren. Sowohl die Grabreliefs, als auch die Lekythenbilder thematisieren, wie bereits ausgeführt, nicht die private Welt der Emotionen angesichts des Todes, nicht das individuell unterschiedlich empfundene Gefühl des Schmerzes und des Verlustes, sondern die generelle Erfahrung des durch den Tod erfolgten Einbruchs in die Familiengemeinschaft. Eine Erschütterung, welche das einzelne Individuum, vor allem aber auch den ganzen Verbund des Oikos betraf, dessen Fortbestehen unter Umständen davon gefährdet sein konnte. Hier wie dort wurden die Toten nicht so, wie sie tatsächlich waren, nämlich leblos, gezeigt, sondern so, wie sie in Erinnerung blieben. Und zwar entweder, wie man es sich eigentlich wünschte, nämlich aktiv mit den Lebenden kommunizierend, oder wie sie von ihren Angehörigen tatsächlich erfahren wurden, als reine Erinnerungsbilder, die auf eine Kontaktaufnahme nicht mehr wie einst reagieren konnten. Indem man die Verstorbenen jedoch in den Grabreliefs stets, auf den Darstellungen der Lekythen häufig, ‚wie im Leben‘ präsent machte, perpetuierten die Bilder ebenso tröstlich wie Sicherheit stiftend den Fortbestand der Familienordnungen über den Tod hinaus. Verstorbene und Lebende wurden zu Vertragspartnern, welche beglaubigten, dass die Ordnung der Familiengemeinschaft selbst durch den Tod gar nicht zerstört werden konnte, und dass gerade am Ort des Grabes eine stetige Wiederbegegnung, gleichsam eine Kommunikation miteinander, möglich war.

Auf einer Lekythos aus Aigina in Athen sind solche Vorstellungen auf bemerkenswerte Weise ins Bild umgesetzt worden (Abb. 35)¹³¹: In einem von einem Giebel und Akroteria bekrönten Grabnaiskos auf zweistufigem Unterbau steht die skulptierte Figur eines in einen Mantel gehüllten jungen Verstorbenen. Eine weibliche Besucherin des Grabes nähert sich von links mit der Absicht, das Monument mit einer Taenie zu schmücken. Ein offenbar männlicher Angehöriger, der in einen weiten Mantel gehüllt ist und sich mit seiner Rechten auf einen Stock stützt, hat seine Linke zu dem Naiskos ausgestreckt. Rechts von dieser Szene wimmelt eine Gruppe von fünf geflügelten Psychai um einen Busch und weist auf die Besonderheit des Ortes, auf die dichte Anwesenheit der Seelen der Verstorbenen am Ort ihrer Gräber in den Nekropolen hin. An dem im tatsächlichen Wortsinn überlebensnotwendigen Ort des Grabes schloß sich immer wieder der Kreis von Toten und Lebenden. Allerdings nur unter der Bedingung, dass die – auch gesetzlich vorgeschriebenen – Rituale nicht vergessen und sorgfältig vollzogen wurden. In diesem Sinn wirkt das außergewöhnliche Bild einer noch vor der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geschaffenen Lekythos in Paris (Abb. 36)¹³² denn auch wie eine schreckliche Warnung: Hier sehen wir ein vernachlässigtes Grab, von Gestrüpp überwuchert, sämtliche Grabgefäße umgestürzt und zerbrochen. Das Monument steht vollkommen verwaist im Bildraum.

131 Att. weissgr. Lekythos aus Ägina, H 56 cm, letztes Jahrzehnt 5. Jh. v. Chr., Athen, Nat. Mus., Inv. 3585: Clairmont (1993) Nr. 2052.

132 Att. weissgr. Lekythos, H 20,8 cm, 470/60 v. Chr., Paris, Louvre, Inv. CA 3758: Kurtz (1975) Taf. 23,3; H. Froning, AA 1985, 224 f. Abb. 8; Schmidt (2005) 45 f. Abb. 10.

130 Zur bedeutenden Rolle der Frauen bei der Grabpflege vgl.: K. Stears, in: S. Blundell-M. Williamson (Hrsg.), *The Sacred and the Feminine in ancient Greece* (London/New York 1998) 113 ff.

Keine Besucher sind zu sehen, die sich im nähern. Die Einsamkeit des Grabes ist auch die des Toten, dessen Bild hier nicht aufzuscheinen vermag.

Dass ein Tod ohne feierliche Bestattung und ohne Grabmal zu den schrecklichsten aller Vorstellungen zählte, bezeugen bereits die homerischen Epen, wo etwa in der bekannten Passage der Odyssee Elpenor dessen unbestatteten Leichnam Odysseus bei Kirke zurücklassen musste, folgendem fordernden Wunsch an seinen ehemaligen Anführer richtet: „Wenn du des Hades Haus hier verlässt, dann wirst du, das weiß ich, /wieder zur Insel Alaia dein treffliches Fahrzeug steuern:/ Dort dann, Herrscher, sollst mein du gedenken; das möchte ich dich heißen./ Geh nicht und lasse mich nicht ohne Tränen und Grab in der Ferne;/ Grund für göttlichen Zorn könnt ich dir werden. Verbrenne / mich und verbrenne die Waffen mit mir; so viele noch da sind, / schütte ein Denkmal auf am Strand des schäumenden Meeres/ mir zur Ehre, dass die Zukunft höre vom Manne des Unglücks! / Tu mir die Liebe und stecke mein Ruder tief in das Grabmal; / fuhr ich mit ihm doch im Kreis der Gefährten, so lange ich lebte.“¹³³ Die außerordentliche Bedeutung der Gräber in klassischer Zeit geht nicht zuletzt daraus hervor, dass man Söhnen, wenn sie die vorgeschriebenen Grabzeremonien nicht beachteten, sogar ihr Erbe entziehen konnte, offenbar nicht wenige Adoptionen vor dem Hintergrund einer andernfalls ausbleibenden Grabpflege vorgenommen wurden und sich die Bewerber um höhere Ämter im Staatswesen bei der ‚Dokimasia‘ auch hinsichtlich ihres gebührenden Verhaltens gegenüber den Verstorbenen ihrer Familien einer Prüfung unterziehen lassen mussten.¹³⁴ Das neue Bewußtsein für den Stellenwert jedes einzelnen Mitglieds der Polisgemeinschaft sowie das Ideal einer gemeinschaftlich für das Wohl ihrer Stadt verantwortlichen Bürgerschaft dokumentierte an den Gräbern der klassischen Zeit nun nicht mehr in erster Linie Rang und Ansehen in alle Ewigkeit, sondern auch, und dies sehr eindrücklich, den unverbrüchlichen Zusammenhalt des familiären Oikos. Im gesunden Funktionieren dieser gleichsam kleinsten Zelle des Gemeinwesens konnte sich die entsprechend gesunde Struktur des Polisverbandes widerspiegeln. Die Vorfahren der Familien waren zugleich auch Ahnen der Gemeinschaften, in denen sie lebten.

Im Besonderen die, auf den Lekythen denn auch immer wieder thematisierten, Grabrituale inszenierten ein unmittelbares Zusammenspiel von Körperlichkeit und Symbolik. Evozierten die Spenden und Opfer an den Gedenkmalen doch die Vorstellung einer Möglichkeit deren Einverleibung durch die Toten, welche umgekehrt dann auch eine gleichsam stetige Wiedereinverleibung deren gleichsam lebendig präsenten Erinnerungsbilder in das Gedächtnis der Überlebenden zu Folge hatte. Ganz in diesem Sinn zeigt die Darstellung einer wohl um 430 v.Chr. gefertigten Lekythos in Zürich (Abb. 37)¹³⁵, wie in einer komplexen bildlichen Zusam-



Abb. 38 Attische Marmorlekythos, 1. Viertel des 4. Jhs. v. Chr., Athen, Kerameikos Museum, Inv. MG 51

menfassung der hier erörterten Aspekte, einen jungen Mann in Reisekleidung mit zwei Lanzen im linken Arm auf den Stufen seiner von einer prächtigen Palmette bekrönten Grabstele sitzend. Während rechts hinter ihm ein männlicher Angehöriger, offensichtlich nach einem Besuch des Grabes, zu ihm zurückblickt, ist sein Blick in ausschließlicher Intension auf seine links vor ihm stehende Frau gerichtet, mit welcher er in der Dexiosis unverbrüchlich verbunden ist. Das kleine Kind des Paares scheint sich vom linken Arm seiner Mutter losreißen zu wollen und streckt begierig ein Ärmchen nach ihm aus. Die Szene macht die durch den Tod erlebte Abschiedlichkeit, aber auch die potentielle Wiederbegegnung und anhaltende Gemeinschaft von Tod und Leben am vorschriftsmäßig errichteten und besuchten Grabmal eindringlich bewusst.¹³⁶ In einer unmittelbaren inhaltlichen Entsprechung hat der Bildhauer einer im 1. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. geschaffenen marmornen Lekythos vom Athener Kerameikos (Abb. 38)¹³⁷ sein Ehepaar die Dexiosis vor einer Grabstele vollziehen lassen, welche somit gleichzeitig als Trennungsmal, wie als Bindeglied genau in der Mitte zwischen beiden Figuren emporragt. Die Errichtung der Gräber und der Vollzug der an sie gebundenen Rituale versprochen in einem übertragenen Sinn – nicht

133 Homer, Od. 11, 69 ff.

134 S.C.Humphreys, JHS 100, 1980, bes. 98 f.; Garland (1985) 104 f.; Johnston (1999) 39 ff.

135 Att.weissgr. Lekythos, um 430 v., Zürich, Sammlg.d. Arch. Inst. L545: ARV² 1243,2; E.Buschor, Griechische Vasen (München 1969) Abb. 236; H.A.Shapiro, AJA 95, 1991,

654 Abb. 26; C.Breuer, Reliefs und Epigramme griechischer Privatgrabmäler (Köln 1995) 22 Abb. B6.

136 Der Kommentar von C.Breuer – a.O. – es handele sich hier um ein „Bild häuslich vertrauter Umgebung“ scheint kaum angemessen.

137 Att.Marmorlekythos, 1. Viertel 4.Jh.v.Chr., Athen, Kerameikos-Mus., Inv. MG 51; Clairmont 1993 Nr. 4710.

zuletzt auch als Angst-bannende Faktoren – die ideale Möglichkeit einer Aufhebung der menschlichen Endlichkeit. Dient ein Ritus doch stets der ‚In-Gang-Haltung‘ eines Gesamtzusammenhangs, welcher von Zerfall bedroht ist. Er verpflichtet den Einzelnen dazu, auch morgen noch als derselbe zu den Bindungen zu stehen, die er heute eingegangen ist. Er gehört zu denjenigen kulturellen Anstrengungen, die Zusammenhang herstellen und Zusammengehörigkeit verfestigen, der Erinnerung in einem kollektiven Gedächtnis verankert. Gerade durch die auf den Lekythen geschilderten Grabrituale erfuhren die selbst durch den Tod nicht zerstörbaren Familiengemeinschaften der späteren Grabreliefs eine anhaltende Beglaubigung, wurde die schmerzliche und verstörende Todeserfahrung einerseits als unabdingbarer Bestandteil des Lebens in die Polisgemeinschaft integriert, dem Umgang mit ihr andererseits aber auch eine nach feststehenden Regeln gestaltbare Form verliehen, welche dem plötzlich in die Familie hereinbrechenden Ereignis eine Struktur und damit einen sicheren Halt entgegengesetzte. Die heiligen Handlungen für die Toten an ihren Gräbern bestätigten in gleicher Weise wie die für jene errichteten Gedenkmale den Fortbestand der Erinnerung als festen Bestandteil der religiösen, sozialen und politischen Ordnung des Einzelnen, wie seines Kollektivs.

Abgekürzt zitierte Literatur:

- Bergemann (1997):
J.Bergemann, Demos und Thanatos. Untersuchungen zum Wertesystem der Polis im Spiegel der attischen Grabreliefs des 4.Jhs.v.Chr. und zur Funktion der gleichzeitigen Grabbauten (München 1997)
- Boardman (1989):
J.Boardman, Athenian Red Figure Vases. The Classical Period (London 1989)
- Clairmont (1993):
C.W.Clairmont, Classical Attic Tombstones (Naters 1993)
- Fairbanks (1914):
A.Fairbanks, Athenian Lekythoi (London 1907-1914)
- Garland (1985):
R.Garland, The Greek Way of Death (London 1985)
- Gex (1993):
K.Gex, Eretria. Ausgrabungen und Forschungen IX. Rotfigurige und weissgrundige Keramik (Lausanne 1993)
- Himmelmann (1999):
N.Himmelmann, Attische Grabreliefs. Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 357 (Wiesbaden 1999)
- Johnston (1999):
S.I.Johnston, Restless Dead. Encounters Between the Living and the Dead in Ancient Greece (London 1999)
- Kurtz (1975):
D.C.Kurtz, Athenian White Lekthoi. Patterns and Painters (Oxford 1975)
- Meyer (1999):
M.Meyer, Gesten der Zusammengehörigkeit und der Zuwendung. Zum Sinngehalt attischer Grabreliefs, Thetis 5/6, 1999, 115 – 132
- Nakayma (1982):
N.Nakayama, Untersuchung der auf weissgrundigen Lekythen dargestellten Grabmaeler (Freiburg 1982)
- Oakley (1997):
J.H.Oakley, The Achilles Painter (Mainz 1997)
- Oakley (2004):
J.H.Oakley, Picturing Death in Classical Athens (Cambridge 2004)
- Peifer (1989):
E.Peifer, Eidola: und andere mit dem Sterben verbundene Flügelwesen in der attischen Vasenmalerei in spätarchaischer und klassischer Zeit (Frankfurt am Main 1989)
- Riezler (1914):
W.Riezler, Weißgrundige attische Lekythen (München 1914)
- Schmidt (2005):
S.Schmidt, Rhetorische Bilder auf attischen Vasen. Visuelle Kommunikation im 5.Jahrhundert v. Chr. (Berlin 2005)
- Sourvinou-Inwood (1995):
C.Sourvinou-Inwood, Reading Greek Death to the End of the Classical Period (Oxford 1995)
- Stupperich (1977):
R.Stupperich, Staatsbegräbnis und Privatgrabmahl im klassischen Athen (Münster 1977)